Schwerter Zeitung

Amtliches Kreisblatt für den Kreis Hörde

Westhofener Zeitung · Holzwickeder Zeitung
Langscheder Zeitung · Aplerbecker Zeitung
Schwerter Volksblatt · Schwerter Volkszeitung

Verbunden mit:
Schwerter Tageblatt ◎ Schwerter Anzeiger

Erstes und ältestes Tagesorgan des Kreises ○ General-Anzeiger für den Kreis Hörde ○ Haupt-Annoncenblatt

Die „Schwerter Zeitung" erscheint täglich außer Feiertags. Bezugspreis M. . . 10 vierteljährlich, bei der Post für Bestellgeld 42 Pfg. mehr. Wöchentl. Gratisbeilage: „Illustrierten Familienfreund" u. tägl. Unterhaltungsblatt. Anzeigenpreis: Die siebengespaltene Petitzeile oder deren Raum 10 Pfg., Anzeigen von auswärts 15 Pfg., Reklamezeile 40 Pfg. Jeder Rabatt gilt als Kassarabatt u. erlischt bei Konkursen, Zwangsvergleichen, gerichtl. Klagen u. Nichtbeachtung d. gemacht. Zahlungsbedingung.

Alle kreis- und lokalpolizeilichen Verordnungen für den Kreis Hörde erlangen gemäß Bekanntmachung der Königlichen Regierung durch Veröffentlichung in der „Schwerter Zeitung" rechtsverbindliche Kraft. — Die „Schwerter Zeitung" gewährt ihren Abonnenten für jeden mit Tod endenden Unfall gemäß ihren Bedingungen :: 300 Mk. Unfall.
Druck u. Verlag v. Carl Braus, Schwerte-Ruhr. Fernsp. 62. Telegr.-Adr. Braus Schwerte-Ruhr.

Nr. 94. Freitag, den 23. April 1915. 47. Jahrgang.

Der Ansturm an der Karpathenfront!

Wir müssen an den Kanal!

In Kreuznach hielt der Vizepräsident des Reichstages, Paasche, einen öffentlichen Vortrag, in dem er u. a. sagte:

„Wir müssen heran an den englischen Kanal, selbst, wenn wir nochmal von vorne anfangen und die alten Zwingburgen noch einmal erobern müßten. Das deutsche Volk verlangt auch, daß wir uns im Osten vor neuen Einfällen der Russen sichern. Nicht darf die Feder verderben, was das Schwert errungen hat. Auf allen Meeresstraßen, auf denen Völker verkehren, hat England seine Burgen errichtet, deren Kanonen jeden Handel zum Stillstand bringen können. Im Kanal haben sie nicht nur Dover, sondern jetzt auch noch Calais zur Kontrollstation des Völkerverkehrs gemacht. Wer weiß, ob es den Franzosen ohne unsere Hilfe gelingen wird, die Engländer jemals wieder aus Calais herauszubringen! Es ist undenkbar, daß wir ewig von der Gnade der Engländer abhängen sollen. Daher müssen wir den Freiheitskampf gegen England führen, dessen Handel von uns fast erreicht wird und dessen Industrie der unsrigen unterlegen ist. Wir wollen nicht mit Blut und Eisen ein neues Weltreich gründen, sondern uns die Freiheit der Meere erkämpfen. Wann wir die englische Weltherrschaft brechen, das ist eine jetzt noch nicht zu beantwortende Frage, aber es unterliegt keinem Zweifel, daß es uns gelingen wird. Wir können uns im Notfall ganz auf der eigenen Scholle ernähren, England kann das nicht. Wir haben für alle uns fehlenden Rohstoffe künstlichen Ersatz schaffen können. Wir halten den Krieg aus."

Japan und Nordamerika.

Von zwei Seiten her fühlen sich augenblicklich die Vereinigten Staaten durch Japan bedrückt und beunruhigt, einmal durch die japanischen Ausdehnungsbestrebungen in China und sodann durch den Wunsch beziehungsweise die Absicht Japans, sich an der mexikanischen Küste festzusetzen und dort einen Flottenstützpunkt zu erwerben. In beiden Fällen vermögen die unmittelbar von den japanischen Absichten betroffenen Staaten, also China und Mexiko, infolge ihrer militärischen Schwäche sich jenen Absichten nicht zu widersetzen, und es wäre daher die Aufgabe Nordamerikas, zur Verteidigung der eigenen Interessen für den Schutz der Integrität Chinas und Mexikos einzutreten. Bisher hat man hiervon aber so gut wie nichts vernommen und augenscheinlich ist man im Washingtoner Kabinett über bängliches Schwanken und ängstliches Zurückweichen noch nicht herausgekommen. Zwar wußte das russische Blatt „Rjetsch" zu melden, daß die amerikanische Regierung in Tokio nach dem Grunde für die Entsendung japanischer Truppenmassen nach China gefragt habe. Aber eine Antwort ist bisher nicht erteilt worden. Auch sollen nach einer Depesche des italienischen Blattes „Sera" aus Peking die Vereinigten Staaten der chinesischen Regierung mitgeteilt haben, daß sie ihr bei den chinesisch-japanischen Verhandlungen nur einen moralischen Beistand leisten können, und gleichzeitig dem Wunsche Ausdruck gegeben haben, daß China den Japanern entgegenkommen möge. Wer diese schwächliche, von unbedingter Friedensliebe geleitete Politik des Präsidenten Wilson und des Leiters der auswärtigen Angelegenheiten im gegenwärtigen amerikanischen Kabinett, Bryans, kennt, wird geneigt sein, diesen letzteren Nachrichten unbedingten Glauben zu schenken.

Nicht anders verhält es sich mit der Haltung des Washingtoner Kabinetts gegenüber den Ansprüchen Japans auf einen Flottenstützpunkt an der mexikanischen Küste. Die Entsendung eines japanischen Geschwaders nach den mexikanischen Gewässern dient offenbar diesem Zweck, und die Strandung des japanischen Schiffes „Asamah" lieferte nur den fadenscheinigen Vorwand hierzu. Daraufhin hat ja allerdings auch die nordamerikanische Regierung den Kreuzer „New Orleans" nach der Turlebai entsandt, um „festzustellen, was die Japaner dort treiben." Man scheint aber bereits wieder vor der eigenen Kühnheit erschrocken zu sein und den Schritt vorwärts wieder rückgängig gemacht zu haben. Denn nach einer Meldung der „Agence Havas" aus Washington teilte der amerikanische Staatssekretär der Marine, Daniels, mit, Admiral Howard, der Befehlshaber des Kreuzers „New Orleans", habe lediglich die Instruktion gehabt, dem japanischen Gesandten in Mexiko einen Höflichkeitsbesuch (!) abzustatten.

Ob sich das amerikanische Volk diese friedensselige, bis zur Preisgabe vitaler staatlicher und nationaler Interessen gediehene Politik seiner Regierung auf die Dauer gefallen lassen wird? Wir glauben es nicht, sind vielmehr der Ansicht, daß der gegenwärtigen pazifistischen Strömung eine imperialistische folgen wird, mit der dann auch der Sturz des Kabinetts Wilsons und des Regiments seiner Partei besiegelt sein wird. Einstweilen aber scheint man leider jenseits des Ozeans kein größeres Interesse zu kennen, als die unverkürzte Fortdauer der Lieferungen von Kriegsmaterial an die Mächte des Dreiverbandes, durch die der europäische Weltbrand eine ungemessene Verlängerung erfährt. Das ist das Tieftraurige und Beschämende in der Signatur der augenblicklichen nordamerikanischen Zustände.

Französische Verluste im Priesterwalde.

Großes Hauptquartier, 22. April.

Westlicher Kriegsschauplatz.

Südlich des Kanals von La Bassee und nordwestlich von Arras nahmen wir erfolgreiche Minensprengungen vor.

In den Argonnen und im Gelände zwischen Maas und Mosel fanden heftige Artilleriekämpfe statt.

Nach Feuer-Ueberfall griffen die Franzosen heute nacht im Westteil des Priesterwaldes an, wurden aber unter schweren Verlusten zurückgeschlagen.

Am Nordhang des Hartmannsweilerkopfes zerstörten wir gestern einen feindlichen Stützpunkt und wiesen am Abend einen feindlichen Angriff zurück.

Oestlicher Kriegsschauplatz.

Die Lage im Osten ist unverändert.

Oberste Heeresleitung.

Eine neue russische Niederlage!

wtb Wien, 23. April. (Nichtamtlich.) Amtlich wird verlautbart vom 22. April mittags:

In Russisch-Polen und Westgalizien vereinzelter Geschützkampf.

An der Karpathenfront wurde ein erneuter Ansturm gegen unsere Stellungen an und auf beiden Seiten des Uzsoker Passes blutig abgewiesen. Bei den ständigen Angriffen, die teils im wirkungsvollsten Feuer unserer Artillerie zusammenbrachen, teils durch Gegenangriffe der Infanterie zurückgeschlagen wurden, erlitt der Feind abermals schwere Verluste. Vor den Stellungen einer vom Feinde wiederholt angegriffenen Kuppe liegen allein über 400 russische Leichen.

Das Infanterie-Regiment Nr. 12 und die Brassoer und Maros-Vasarhelyer-Honved-Infanterie-Regimenter Nr. 24 und 22, sowie die gesamte an den Kämpfen beteiligt gewesene Artillerie haben sich besonders ausgezeichnet.

1200 Russen wurden gefangen genommen.

In den sonstigen Abschnitten der Karpathenfront und dann in Südostgalizien und in der Bukowina nur stellenweise Geschützkampf und Geplänkel.

Der Stellvertreter des Chefs des Generalstabes:
von Höfer, Feldmarschall-Leutnant.

Vor einer großen Dardanellenaktion?

tu Athen, 23. April. Eine ungewöhnliche Bewegung unter den auf Mudros stehenden Truppen der Alliierten ist nach zuverlässigen, von der Insel kommenden Nachrichten seit einigen Tagen bemerkbar. Es verlautet, daß die Landung an den Dardanellen bereits am vergangenen Mittwoch vorgenommen werden sollte. Die Operationen wurden aber auf streng geheim gehaltenen Befehl wieder verschoben. Alle auf Mudros befindlichen Truppen mit Ausnahme einiger Bataillone Senegalschützen wurden auf Transportdampfer gebracht, zu denen ein aus Alexandrien kommendes Schiff mit französischen Truppen stieß.

Athen, 23. April. Nach einer Meldung aus Lemnos sind viele englische Dampfer voll mit Verwundeten von den Dardanellen in Mudros eingetroffen, haben dort andere Verwundete an Bord genommen und sind nach Alexandrien abgefahren.

Deutschland unerschüttert!

„Corriere della Sera" bespricht in einem offenbar von Generalmajor Gatti verfaßten militärischen Artikel die militärische Lage Oesterreich-Ungarns und Deutschlands. Darin führt der Verfasser aus, Deutschland könne durch seine Gegner aller Wahrscheinlichkeit nach nicht unterdrückt werden. Seine innere Lage sei gut, das Land ruhig und voller Hoffnung, die Fabriken ständen in voller Tätigkeit, die Felder seien überall bestellt. Das Heer und seine ganze Organisation sei immer noch festgefügt. Die Feinde Deutschlands dürften kaum die Hoffnung haben, eine Offensive über den Rhein zu tragen. Frankreich sei müde, Rußland habe keine glückliche offensive Tätigkeit bewiesen, Galizien sei sein Hauptziel gewesen, und England sei für eine Offensive überhaupt nicht geschaffen; abgesehen davon, daß sein Ziel überhaupt nicht so weit gehen würde.

Japans Forderungen.

Nach Londoner Berichten aus Peking wurden die dortigen japanisch-chinesischen Verhandlungen bis zu einer formellen Erklärung Englands vertagt, die in dieser Woche erwartet wird. In London meint man, Japan könne bei seiner notorischen Finanznot garnicht daran denken, ohne den englischen Geldsack die kostspieligen Eisenbahnbauten und sonstigen Projekte in China auszuführen, zu denen es die Konzession von der Pekinger Regierung fordert. Die eigentlichen Verhandlungen würden daher in London stattfinden und ihr Ausgang wesentlich von der Festigkeit der englischen Regierung abhängen. Ob sich Japan durch den Hinweis auf Englands Geldmacht von der Verfolgung seiner Ziele abhalten lassen wird, bleibt bei der sprichwörtlichen Zähigkeit der schlitzäugigen Gelbgesichter noch abzuwarten. Von einem erheblichen Bündnis zwischen Japan und England kann nach dem Verhalten beider Staaten keine Rede mehr sein. In Tokio hat man erkannt, daß England im Geheimen gegen Japan agitiert, indem es der chinesischen Regierung den Nacken steifte und es zum Widerstand gegen die japanischen Forderungen anspornte; Amerikas Schwächlichkeit kann China nicht entmutigen und Japan nicht schrecken. Die von der Washingtoner Regierung nach Tokio und Peking gerichteten Noten waren zu zahm, um irgendwo Eindruck machen zu können.

In der Turtlebai an der mexikanischen Küste wollen die Japaner nach ihrer eigenen Behauptung nur soviel Kriegsschiffe unterhalten, wie zur Hebung der gesunkenen „Asama" erforderlich sind, alle übrigen aber in die Heimat zurückrufen. Sie haben auch den Befehlshaber des nordamerikanischen Kriegsschiffes „New Orleans", der zur Feststellung des Tatbestandes in der Bai anwesend war, von der Harmlosigkeit ihrer Absicht zu überzeugen verstanden. Wir brauchen uns den Kopf der Amerikaner darüber nicht zu zerbrechen, ob diese Vertrauensseligkeit berechtigt ist.

Der Krieg gegen Frankreich.

Französische Aufmunterung.

Die französischen Befehlshaber müssen manchmal etwas kräftige Mittel anwenden, um ihre Soldaten ans Schlachtenspiel zu gewöhnen. Das beweist ein Regimentsbefehl für das 342. französische Infanterie-Regiment. In der „Zeitung der Ardennen" ist dieses wertvolle Schriftstück zu finden, das wir unseren Lesern nicht vorenthalten wollen. Es heißt darin:

„Es ist im Verlauf verschiedener Kämpfe, an denen das Regiment während des jetzigen Feldzuges teilgenommen hat, festgestellt worden, daß sich bei Vorwärtsbewegungen viele Mannschaften eingegraben haben, anstatt den Zugführern zu folgen. Um in Zukunft derartige Anfälle von Feigheit zu verhindern, sollen sich die Zugführer, sobald ihre Abteilung in Schützenlinien aufgelöst ist, durch einen anderen vertreten lassen und ihm die Richtung bezeichnen. Sie selbst sollen sich hinter ihren Zug begeben, um das Vorgehen

zu überwachen, das Ganze zu leiten und die Zögernden und Feigen zum Gehorsam zu zwingen. Die Offiziere dürfen nicht vergessen, daß ihre wichtigste Aufgabe im Kampfe darin besteht, jeden an seinem Platze zu halten und ihn mit allen Mitteln zum Gehorsam zu zwingen. Sie werden nicht zögern, jedem eine Kugel durch den Kopf zu schießen (brûler la cervelle), der zurückbleibt oder zu fliehen versucht (Art. 12 der Felddienstordnung). Der vorstehende Befehl ist der versammelten Mannschaft vorzulesen."

Jeder Kommentar würde den Eindruck dieses Erlasses nur abschwächen.

Der Ruin des französischen Handels.

Welche verhängnisvollen Folgen der deutsche Unterseebootskrieg für den Handel der Alliierten nach sich zieht, beweist ein Alarmartikel des „Temps", der feststellt, daß der vormals so blühende französische Südfruchthandel durch das Aufhören eines regelmäßigen Schiffsverkehrs zwischen Frankreich und England dem völligen Ruin entgegengeht. Der „Temps" sagt, daß den französischen Südfrüchten und Blumen die Märkte von Belgien und Deutschland verschlossen sind. Nun können sie infolge der Anwesenheit der deutschen U-Boote im englischen Kanal, den letzten ihnen verbliebenen Markt auch nicht mehr erreichen und versaulten an Ort und Stelle.

Die Ruhe vor der Entscheidung.

Der „Nieuwe Rotterdamsche Courant" schreibt zu der augenblicklichen Lage: Schon wieder haben wir wenig Neues zu berichten. Der jetzige Zustand ist aber dennoch interessant schon durch das Ausbleiben der Fortsetzung der französischen Offensive zwischen Maas und Mosel. Seit längerer Zeit werden von dort nur Artilleriekämpfe gemeldet. Man kann daher den Schluß ziehen, daß die großartige Offensive der Franzosen während der Ostertage vorläufig eingestellt worden ist. Nun behauptet der Dreiverband, daß die Entscheidung des Sieges bald zu erwarten sei, da die Verbündeten im Westen die Deutschen im Frühling und Sommer aus Frankreich und Belgien vertreiben und die Russen in Ungarn einziehen würden. Wir haben jetzt Versuche gesehen, um beide Ziele zu erreichen. Versuche, die nicht gelungen sind und welche aller Wahrscheinlichkeit nach durch kräftigere Anstrengungen wiederholt werden sollen.

Die fortschreitende Entvölkerung Frankreichs.

Nach einigermaßen zuverlässigen Schätzungen hat das französische Heer schon im Dezember einen Verlust von 300 000 Toten gehabt. Wenn man die Zahl der Toten jetzt mit 400 000 annimmt, so hat man bestimmt nicht zu hoch gegriffen. Auch wenn man die Hilfsvölker reichlich anrechnet, erreicht der nationale Menschenverlust schon 1 vom Hundert der Gesamtbevölkerung. Seit Beginn des Krieges ist die allgemeine Sterblichkeit verdoppelt. Zu dem wird sich nachträglich ein starker Geburtenausfall geltend machen. Ein Volk von kräftigem Wachstum ersetzt selbst so riesenhafte Verluste verhältnismäßig leicht. Anders Frankreich. Falls es seine Grenzen behält, wird ein Krieg von einjähriger Dauer seine Bevölkerung um mindestens 800 000 vermindert haben; da mit einer verringerten Zahl von Ausländern gerechnet werden muß, wahrscheinlich um 1 Million. Damit wäre Frankreich auf den Stand von 1900 zurückgeworfen. An Männern aber zwischen Zwanzig und Vierzig wird es nach dem Kriege nicht mehr haben, als das Kaiserreich im Sommer 1870. . . . . .

Deutsche Vorschläge an Frankreich.

Nach französischen Blättermeldungen ist der französische Hauptmann Leon Pasqual, Mitglied der französischen Kammer, der in Maubeuge gefangen genommen und aus deutscher Kriegsgefangenschaft entlassen wurde, in Paris eingetroffen, um der französischen Regierung folgende drei Vorschläge zu unterbreiten:

1) Zurücksendung der französischen und belgischen Zivilgefangenen von 17 bis 60 Jahren unter der Bedingung, daß die französische Regierung die deutschen Zivilgefangenen aus Frankreich und den Kolonien zurückschickt.
2) Austausch von Oberstabsärzten mit dem Rang eines Majors.
3) Suspendierung aller über die Gefangenen verhängten Strafen bis zum Einstellen der Feindseligkeiten.

Die spanische Neutralität.

Auf einer Versammlung der liberalen Partei in Palmas de Mallorca (Balearen) erklärte der ehemalige Ministerpräsident Graf Romanones, das neutrale und durch Verträge mit den Dreiverband-Mächten zu keiner militärischen Intervention verpflichtete Spanien müsse der Entente gegenüber loyal bleiben, ohne daß dies eine Feindschaft gegen andere Mächtegruppen zu bedeuten hätte. Diese Haltung entspreche der geographischen Lage und den Handelsinteressen Spaniens. Die Annektierung von Tanger sei der nationale Wunsch der Spanier und der Anspruch im Mittelmeerproblem. Mit Portugal, das unabhängig und Souverän bleiben solle, sei eine starke und achtunggebietende iberische Union zu gründen.

Der Krieg gegen England.

Englands Flotte hat nicht den Mut, zu erscheinen.

Anläßlich seines 25jährigen Bestehens hielt der Marineverein Prinz Heinrich von Preußen eine Festversammlung ab, der auch einige Marineoffiziere als Ehrengäste beiwohnten. Unter ihnen befand sich Großadmiral v. Köster, der in Erwiderung auf eine Begrüßungsansprache das Wort nahm und u. a. ausführte: Alle Teilnehmer an der Feier werden wohl den Wunsch hegen, daß sie etwas jünger wären, damit sie mit hinausziehen könnten gegen den Feind. Jetzt folgen alle in Gedanken den glänzenden Taten unserer Marine. In den acht hinter uns liegenden Monaten ist viel geleistet worden. Diese Zeit hat Namen geschaffen, die in der Geschichte weiterleben werden: Graf Spee, v. Müller, Otto Weddigen. Nicht minder ehrenvoll sind die Taten unserer Marine an Flanderns Küste und die der Kameraden in Tsingtau und an den Dardanellen. Doch das ist nicht alles, was die Marine geleistet hat. Wenn wir heute in aller Ruhe den Gedenktag feiern, u. sich Befürchtungen für Kiel nicht erfüllt haben, so danken wir das der Marine, die treue Wacht an Deutschlands Nordgrenze gehalten hat. Wie würde es aussehen, wenn unsere Marine nicht Tag und Nacht auf dem Posten gewesen wäre! Der Feind hätte kein Haus in den Straßen stehen gelassen und in den Häfen alles zerstört. Englands Flotte hat nicht den Mut, zu erscheinen. Wir wollen unsere Flotte nicht opfern, aber Gott gebe, daß sie beweisen kann, was von ihr geleistet worden ist und was sie leisten kann.

Englands Gewaltpolitik zur See.

tu **Kopenhagen**, 22. April. Die Engländer hielten das Motorschiff „Annam", der hiesigen ostasiatischen Compagnie an und löschten die Ladung in Hull. Das Schiff war mit einer Ladung San Salvador-Kaffee von Australien unterwegs. Die englische Regierung sucht durch ihre schärfere Kontrolle der skandinavischen Kaffeezufuhr seit dem 1. April natürlich Deutschland zu treffen. Sie verlangt vor Abgang jeden Schiffes eine Erklärung, daß der Kaffee ausschließlich innerhalb des skandinavischen Bestimmungslandes verbraucht wird.

Der Untergang des englischen Unterseebootes „E 15".

wtb **London**, 22. April. (Nichtamtlich.) Reuter meldet: Die Admiralität veröffentlicht ein Communique, das Einzelheiten über den Verlust des Unterseebootes „E 15" gibt. Das Unterseeboot ist danach in Gefahr gewesen, in brauchbarem Zustande in die Hände des Feindes zu fallen. Die Türken hatten große Anstrengungen gemacht, das Boot gefangen zu nehmen. Die Versuche der britischen Schlachtschiffe, das Boot durch Feuer aus großer Entfernung zu zerstören, waren mißglückt. Infolgedessen hätten zwei kleine Boote von den Schiffen „Triumph" und „Majestic", die mit Freiwilligen bemannt waren, das Unterseeboot angegriffen. Die Boote waren dem heftigen Feuer der türkischen Batterien, die nur wenige hundert Meter entfernt waren, ausgesetzt. Trotzdem gelang es, das Unterseeboot zu torpedieren und unbrauchbar zu machen. Ein Boot der „Majestic" wurde versenkt, die Besatzung wurde von dem zweiten Boot gerettet. Der einzige Verlust war ein Mann, der an seinen Wunden starb. Alle an dem Unternehmen Beteiligten legten die größte Tapferkeit an den Tag.

Ein Beweis für Englands Flaggenmißbrauch.

Berlin, 22 April. Von zuständiger Seite erfährt das Wolff-Büro, daß der am 2. April von einem deutschen Unterseeboot beim Kap Landsend versenkte englische Dampfer Lockwood der Reederei W. France, Frenwick and Company in London beim Sichten des Unterseebootes die norwegische Flagge gesetzt hatte und diese erst nach dem Torpedoschuß mit der englischen vertauscht hat. Trotz dieser durch Mißbrauch einer neutralen Flagge versuchten Täuschung wurde der Dampfer infolge seines verdächtigen Verhaltens als feindliches Handelsschiff erkannt.

Schwere Verluste der Engländer bei Ypern.

tu **Amsterdam**, 23. April. „Times" und „Daily Mail" veröffentlichen Berichte über den Kampf um die Höhe 60 bei Ypern. Eine gewaltige Explosion hatte einen Krater gebildet, wie ein solcher in dieser Größe im bisherigen Verlauf des Krieges noch nicht dagewesen ist. Ein ganzes Bataillon setzte sich darin fest. Beim Einbruch der Nacht kamen frische Truppen zur Verstärkung des Laufgrabens. Die deutschen Kanonen hielten jedoch das Gelände derart unter Feuer, daß es die ganze Nacht hindurch Granaten regnete und die Engländer sehr schwere Verluste hatten. Bei Tagesanbruch unternahmen die Deutschen einen wütenden Angriff. Trotz des vernichtenden Granaten-, Schnell- und Maschinengewehrfeuers stürmten die Tollkühnen und erreichten die Laufgräben, wo ein Bajonettkampf einsetzte, der furchtbar war und den ganzen Tag anhielt. Die Verluste der Engländer bei diesen Kämpfen betrugen nach Londoner Privatmeldungen 4000 Tote und Verwundete.

Die Buren verweigern den Heeresdienst.

Nach Berichten holländischer Blätter herrscht in den ehemaligen Burenrepubliken noch immer der Geist der Auflehnung gegen die englische Herrschaft. Bei den Zwangsaushebungen unter der Bürgerschaft für den Feldzug gegen Deutsch-Südwestafrika verweigern fast in allen Ortschaften sehr viele Bürger jeden Heeresdienst. Zur Zeit sitzen 5000 Buren wegen Aufruhrs in den Gefängnissen. Eine bedeutend größere Zahl ist zu Geldstrafen verurteilt. Dabei verschlingen der Krieg gegen unsere Kolonien und die Bekämpfung des Burenaufstandes in den Vereinigten Staaten von Südafrika gewaltige Summen; es heißt, daß von der Kapstädtischen Regierung täglich über eine Million Mark für die genannten Zwecke aufgewendet werden müssen.

Zur Besetzung von Keetmanshoop.

Rotterdam, 22. April. Ueber die Besetzung von Keetmanshoop wird aus Kapstadt amtlich gemeldet, daß hundert weiße Bewohner in der Stadt zurückgeblieben sind, die am 19. d. M. von den Deutschen geräumt wurde. Die Stadt sei unbeschädigt, nur wurden Fernsprecher und Telegraphenämter zerstört. Die Uniontruppen besetzten gestern früh die Stadt.

Australien internierte die deutschen Handelsschiffsoffiziere.

London, 22. April. Die Blätter melden, daß die australische Regierung auf Instruktionen aus London beschloß, die Navigationsoffiziere, Deckoffiziere und Ingenieure deutscher Schiffe, die seit Kriegsbeginn in australischen Häfen beschlagnahmt liegen, zu internieren. Bisher wurden nur die Mannschaften interniert. Die Offiziere waren auf Parole freigelassen und erhielten ein Pfund Sterling wöchentlich. Diese Zahlung wurde jetzt eingestellt, und alle Offiziere deutscher Handelsschiffe werden nach Konzentrationslagern gebracht.

Der Krieg gegen Rußland.

Rußland ruft 15 Jahrgänge ungedienten Landsturm ein.

Wie das Blatt „Rjetsch" mitteilte, wurde der ungediente Landsturm, Jahrgänge 1900 bis 1915, unter die Fahnen gerufen.

Erfolgreiche Gegenoffensive der Verbündeten zwischen Uszok u. Radworna.

tu **Wien**, 23. April. **Mit dem vereitelten russischen Vorstoß bei Nagypolany im Ezirока-Tal hat wohl der letzte Versuch des Feindes, auf der Strecke Dukla-Uszok durchzustoßen, geendet. Während also auf dieser Front die russische Offensive zum gänzlichen Stillstand gebracht wurde, beginnt auf der Strecke Uszok—Rozanka—Radworna eine kräftige Offensive der Verbündeten auf galizischem Boden, die täglich langsam Raum gewinnt und besonders im Stryj-Tale eine starke Ausbuchtung nach Norden zeigt. Aus den Kämpfen in Südgalizien beginnt sich gleichzeitig eine Offensive im äußersten Osten zu entwickeln.**

Deutsche Flieger über Warschau.

tu **Petersburg**, 23. April. Nach Meldungen aus Warschau sind in den letzten Tagen mehrmals deutsche Flieger über dem Weichbild der Stadt gesichtet worden. Die meisten Flugzeuge dienten offenbar nur Aufklärungszwecken, da sie nach kurzem Flug über Warschau sich wieder entfernten, ohne ein Bombardement vorgenommen zu haben. Nur eine zuletzt erschienene Taube schleuderte mehrere Bomben, die in einem Vorort einschlugen. Vor einigen Tagen wurde das wenige Kilometer vor der Stadt liegende Gut des Grafen Sobansky von einem deutschen Flieger mit Bomben belegt, die mehrere Gebäude zerstörten und eine Anzahl Personen töteten.

Neues Bombardement auf Cetinje und Belgrad.

Aus Mailand wird gemeldet: „Sera" berichtet aus Cetinje, daß österreichische Flieger neuerdings über Cetinje Bomben abwarfen, wodurch großer Schaden angerichtet und über vierzig Menschen schwer verletzt wurden. Auch über ein neues Bombardement Belgrads werden Einzelheiten mitgeteilt, die feststellen, daß die Beschießung bedeutend gewesen sei; über acht Personen wurden getötet.

Die Lage in Montenegro

ist, wie der „Osmanische Lloyd" vom 6. April der „Tribuna" entnimmt, überaus tragisch. Nachdem die Batterien des Lowtschen Berges durch die Oesterreicher zum Schweigen gebracht, und 500 französische Kanoniere teils getötet, teils verwundet sind, ist Montenegro von überlegenen österreichischen Streitkräften eingeschlossen, um ausgehungert zu werden. Es herrscht äußerste Not. Das Land ist von der Außenwelt tatsächlich abgeschlossen. Der letzte Weg über San Giovanni di Medua wurde von feindlichen Abteilungen gesperrt.

Der heilige Krieg.

Die Türkei wirtschaftlich und militärisch hinreichend gerüstet.

Die „Pol. Korr." meldet aus Konstantinopel: Die Behauptung der Gegner, daß die Gesamtzahl der türkischen Streitkräfte hinter einer Million zurückbleibe, muß als lächerlich bezeichnet werden. Die Angabe der wirklichen Ziffer ist begreiflicherweise derzeit nicht gestattet. Das Kriegsmaterial ist mehr als ausreichend. An Lebensmitteln herrscht Ueberfluß. Das Sanitätswesen ist sehr befriedigend. Die Einrichtung der Spitäler und Ambulanzen entspricht allen modernen Forderungen. Der Geist der Truppen ist weit besser, als während der Balkankriege. Es herrscht eine tadellose Disziplin.

Die Engländer beschießen heilige Gräber.

wtb **Konstantinopel**, 23. April. Die „Agence Milli" meldet: Das englische Schlachtschiff „Agamemnon" bombardierte und zerstörte die in Bulair auf Gallipoli befindliche Grabstätte Suleiman Paschas, des ersten türkischen Fürsten, der die Dardanellen überschritten hat. Die Grabstätte wurde nicht zu militärischen Zwecken benutzt. Die Engländer haben durch dieses Vorgehen die Haager Konvention und die von der türkischen und englischen Regierung getroffene Vereinbarung, Tempel und Heiligtümer zu schonen, verletzt. In dieser Hinsicht erinnern wir daran, daß die Serben die türkischen Heiligtümer geschont haben. Wir protestieren gegen diese Handlungsweise vor der ganzen zivilisierten Welt.

Die Türken am Suezkanal.

hb **Mailand**, 23. April. „Secolo" meldet aus Kairo: Die Türken haben zum erstenmal im Suezkanal eine Mine geworfen. Sie wurde südlich Port Said entdeckt.

Amerika liefert weiter Waffen.

wtb **Washington**, 23. April. Staatssekretär Bryan teilte dem deutschen Botschafter Grafen Bernstorff mit, daß ein Ausfuhrverbot für Waffen eine direkte Verletzung der Neutralität wäre. Es sei für die Ver. Staaten unmöglich, einen solchen Schritt in Betracht zu ziehen. Die Note des Staatssekretärs Bryan ist eine Antwort auf das Memorandum des Grafen Bernstorff, in dem die Vereinigten Staaten des Bruches der Neutralität gezihen werden. Bryan bedauert die Sprache des Mamorandums, die als Anzweiflung des guten Glaubens der Ver. Staaten ausgelegt werden könnte, indem es sagt, es liege in der Macht der Ver. Staaten, den Waffenhandel zu verbieten. Die Unterlassung des Verbots sei eine Ungerechtigkeit gegen Deutschland. Die Regierung der Vereinigten Staaten meine, daß jede Aenderung der Neutralitätsgesetze die Beziehungen der Ver. Staaten zu einzelnen Kriegführenden ungleich beeinflussen würde und eine ungerechtfertigte Abweichung von dem Prinzip der strikten Neutralität wäre. Das Verbot des Waffenhandels wäre eine solche Abänderung.

Friedensflugschriften.

Nach einer Meldung aus Brüssel tauchen wieder neue Schriften auf, die den Abschluß eines Friedens fordern, nachdem die Verbreitung von Friedensbeschlüssen eine Zeitlang geruht hatte, und in zahlreichen Häusern in Paris und der Provinz eingeschmuggelt werden. Die Schrift wendet sich hauptsächlich an die Mütter, damit sie ihren Einfluß zur Beendigung des Blutvergießens geltend machen. Die Broschüre stellt fest, daß Frankreich die Hauptlast des Krieges zu tragen und mehr als eine Million seiner Landeskinder geopfert habe, während der Menschenverlust Englands nur etwa den zehnten Teil erreicht. Wie früher, so läßt sich auch die Urheberschaft dieser neuen Flugschrift trotz aller Nachforschungen nicht ermitteln. Aehnliche Flugschriften wurden auch unter die eben eingestellten Rekruten verteilt.

Eine Erklärung des Deutschen Großen Hauptquartiers.

wtb **Berlin**, 23. April. Aus dem Großen Hauptquartier wird uns geschrieben: In den Veröffentlichungen vom 21. d. M. beklagt sich die englische Heeresleitung darüber, daß deutscherseits gegen alle Gesetze zivilisierter Kriegführung bei der Wiedereinnahme der Höhe 60 südwestlich von Ypern Geschosse, die beim Platzen erstickende Gase entwickeln, verwandt worden seien. Wie aus den deutschen amtlichen Bekanntmachungen hervorgeht, brauchen unsere Gegner seit vielen Monaten dieses Kampfmittel. Sie sind also wohl der Meinung, daß das, was ihnen erlaubt ist, uns nicht gestattet werden kann. Jene amtliche Auffassung, die in diesem Kriege nicht einmal den Reiz der Neuheit hat, begreifen wir, besonders im Hinblick darauf, daß die Entwickelung der deutschen Chemiewissenschaft es uns natürlich gestattet, viel wirksamere Mittel anzuwenden, als die Feinde, können sie aber nicht teilen. Im übrigen trifft die Berufung auf die Gesetze der Kriegführung nicht zu. Die deutschen Truppen verfeuern keine Geschosse, deren einziger Zweck ist, erstickende oder giftige Gase zu verbreiten (Erklärung Haag, 29. Juli 1899) und die beim Platzen der deutschen Geschosse entwickelten Gase sind, obwohl sie viel unangenehmer empfunden werden, als die der französischen, russischen oder englischen Artilleriegeschosse, nicht so gefährlich, als diese. Auch die im Nahkampf von uns verwandten Rauchentwickler stehen in keiner Weise mit den Gesetzen der Kriegführung in Widerspruch. Sie bringen nur die Potenzierung der Wirkung, die man durch ein angezündetes Stroh- oder Holzbündel erzielen kann. Da der erzeugte Rauch auch in dunkler Nacht wahrnehmbar ist, bleibt es jedem überlassen, sich seiner Einwirkung rechtzeitig zu entziehen.

Zum Straßenbahnunglück in Berlin.

tu **Berlin**, 23. April. Die Schuld an dem gemeldeten Straßenbahnunglück traf nach der bisherigen Untersuchung den Führer der Straßenbahn, der sich mit zu hoher Geschwindigkeit der Kurve näherte, zu spät ausschaltete und zu spät bremste, so daß das Tempo nicht genügend verringert worden war. Der Führer ist ein sogenannter Aushilfsschaffner. Er war am 5. Oktober 1914 bei der Großen Berliner Straßenbahn eingetreten. Der Führer wurde heute vormittag von der Kriminalpolizei vernommen. Er erklärte, daß er in der Biegung vorschriftsmäßig gebremst habe. Zunächst habe die Bremse auch gewirkt, plötzlich aber habe der Wagen einen Schwung bekommen. Wie das gekommen sei, könne er sich nicht erklären.

Nr. 94. Beilage. **Schwerter Zeitung.** Amtliches Kreisblatt. Freitag, 23. April 1915.

Mord an Wehrlosen.

Bombenwürfe feindlicher Flieger auf offene Städte Badens.

:: In den Vormittagsstunden des Dienstag haben bei wolkenlosem Himmel und windstillem Wetter wiederum feindliche Flieger den südlichen Schwarzwald und das südliche Baden überflogen und über einer Reihe von Ortschaften Bomben abgeworfen. Irgendwelcher militärische Erfolg wurde, wie aus Karlsruhe gemeldet wird, durch diese neuen Angriffe nicht erzielt, sondern wiederum wurden Zivilpersonen und hauptsächlich Kinder getroffen, getötet und verletzt.

Zum zweitenmal ist Lörrach in den Morgenstunden von einem Flieger heimgesucht worden, der sechs Bomben abwarf, durch die ein kleines Kind sofort getötet wurde und vier Zivilpersonen teils schwere, teils leichtere Verletzungen erlitten; einem jungen Mann ist ein Arm abgerissen worden.

Auf das Städtchen Kandern im südlichen Schwarzwald, das nicht einmal eine Garnison hat, schleuderte ein feindlicher Flieger kurz vor 10 Uhr fünf Bomben ab, von denen vier auf das Schulhaus und in den Schulhof fielen. Die Kinder konnten noch rechtzeitig gewarnt werden und flüchteten beim Herannahen des Fliegers in den Schulkeller. Trotzdem wurde durch Bombensplitter ein Kind getötet, ein weiteres schwer verletzt, und mehrere Kinder erlitten leichtere Verletzungen. Die fünfte Bombe ist auf freiem Felde geplatzt, so daß durch sie niemand zu Schaden kam.

Zu dem Flieger-Angriff auf Lörrach schreibt die Baseler „Nat.-Ztg.": Verletzt wurden zwei Kinder, von denen eins gestorben ist; auch eine Frau wurde schwer, aber nicht lebensgefährlich verletzt. In der schweizerischen Seidenbandfabrik von Sarasin wurde eine Holzremise durchschlagen. Drei Bomben fielen auf einen Kinderspielplatz nieder, ohne Schaden anzurichten. Der Luftdruck war so stark, daß in der Umgebung die Fensterscheiben in Trümmer gingen. Eine Bombe riß in einer Kunstschlosserei einem Lehrling einen Arm vollständig ab. Bombensplitter wurden sogar 80 Meter entfernt gefunden. Die Bevölkerung war sehr überrascht, aber nicht kopflos. Man folgte der Anweisung der Bürgermeisterei und suchte sofort Schutz in den Kellern. Die Stimmung gegen Frankreich, die bisher hier immer noch zurückhaltend und ruhig war, ist in erbitterte Wut umgeschlagen. Was die Flieger mit ihrem Angriff auf Lörrach bezweckten, ist völlig rätselhaft; es befinden sich dort nur Lazarette und das Bezirkskommando.

Wie weiter aus Basel gemeldet wird, wurde auch auf das westlich von Lörrach gelegene Dorf Holtingen von einem feindlichen Flieger eine Bombe geworfen, durch die zwei Rinder verletzt wurden. Durch Flieger heimgesucht wurde am Sonntag nachmittag auch die Stadt Krozingen, südwestlich von Freiburg. In der Gegend des Bahnhofes wurden zwei Bomben herabgeschleudert, die keinen Schaden anrichteten. Unmittelbar darauf wurde der Bahnhof Colmar von zwei Fliegern bombardiert. Das Hauptgleis der Linie Colmar—Breisach wurde beschädigt und ein außerhalb des Bahnhofes befindliches Stellwerk getroffen. Die Bombensplitter demolierten das Dach des Stellwerkes, das zum Glück nicht mit Arbeitern besetzt war. Die Apparate und die Maschinerie blieben unversehrt.

Am Sonnabend nachmittag wurden über der neutralen Zone vier französische Flieger wahrgenommen, die ziemlich lange zwischen den Höhen von Volkensberg und der Tüllinger Höhe kreisten und die Bahn St. Ludwig-Waldighofen zwischen Attenschweiler und Niederanspach wiederholt mit Bomben bewarfen. Die Bomben konnten aber keinen anderen Schaden anrichten, als daß sie einen kleinen Viadukt, der über einen schmalen Bach führt, etwas beschädigten, doch nicht derart, daß die Linie außer Betrieb gestellt werden mußte. Zwei auf dem Felde arbeitende Frauen wurden durch Bombensplitter ziemlich schwer verletzt. Eine weitere Bombe, die im Dorfe Niederanspach niederging, beschädigte einige Obstbäume.

Zum dritten Male erschienen über Lörrach am Dienstag zwei feindliche Flieger und warfen zwei Bomben ab, die in unmittelbarer Nähe des Lazaretts niederfielen. Ein Bombensplitter riß ein zwei Meter großes Loch in die Mauer der Maschinenfabrik von Kaltenbach und beschädigte einige landwirtschaftliche Geräte. Die zweite Bombe bohrte sich im offenen Felde ein, ohne Schaden anzurichten. Die Bevölkerung suchte sofort in den Häusern Schutz, so daß dieses Mal keine Menschen zu beklagen sind. Der Flieger verschwand in südwestlicher Richtung nach dem Belforter Loch zu.

Sonstige Kriegsnachrichten.

Gemordete deutsche Soldaten?

:: Bei Bauarbeiten auf dem Hof der Artilleriekaserne in Gumbinnen mußten Arbeiter in einem Kalkloch auf menschliche Körperteile. Es dauerte gar nicht lange, und eine Leiche, der Arme und Beine fehlten, wurde zutage gefördert. Nun wurde die Grube näher untersucht. Dabei wurden noch zwei weitere Leichen herausgebracht; eine derselben war noch mit einer blauen Litewka bekleidet. Der Kalk hatte sie zum Teil sehr stark zerfressen, so daß beim Herausnehmen von einem Körper der Kopf sich loslöste. In der Litewka steckte noch ein Soldbuch eines Landwehrmannes aus Bialla. Ein Oberarzt sorgte für vorläufige Bedeckung der Leichen mit Stroh, bis eine Untersuchungskommission den Tatbestand festgestellt hat. Es wurde aber auch noch weiter festgestellt, daß noch mehr Leichen in dem Kalkloch liegen. Ob die Unglücklichen noch lebend als Verwundete, die bei dem ersten Russeneinfall nicht mehr fort konnten, oder schon als Tote hineingeworfen wurden, wird hoffentlich die eingeleitete Untersuchung ergeben. Die armen Opfer sind bisher wahrscheinlich als „Vermißte" geführt.

Die Japaner in der Turtlebai.

:: Das Reutersche Büro meldet aus Washington:

Der Kommandant des Kreuzers „New Orleans" berichtet, daß er nichts von der angeblichen Tätigkeit der Japaner in der Turtlebai gefunden habe, außer daß sie das Wrack des Kriegsschiffes „Asama" zu bergen suchten. Derselben Quelle zufolge hat der japanische Botschafter angekündigt, daß alle japanischen Kriegsschiffe in der Nähe der amerikanischen Küste den Befehl erhielten, sich nach den Heimatstationen zu begeben, mit Ausnahme de jenigen, die mit der Bergung der „Asama" zu tun haben.

Die militärischen „Erfolge" des Dreiverbandes in neuer englischer Beleuchtung.

:: Die Londoner „Times" behandelt in einem sehr pessimistischen Hauptartikel die Resultate, die die Alliierten erreicht haben. Die Aenderungen der Kampflinien auf der Westfront seit Oktober kann man aus der Karte fast nicht ersehen. Von der Situation der Dardanellen wird geschrieben: Der Angriff wurde von uns gestützt, und wir hoffen, daß er mit Kraft wieder aufgenommen wird, sobald die Verhältnisse es erlauben. Es sei aber deutlich, daß er übereilt sowie ungenügend vorbereitet und geplant war. Ernste Fehler wurden auch begangen, und die eigentliche Operation kann erst jetzt beginnen. Die „Times" schließt damit, die großen Verdienste hervorzuheben, die die englische Flotte geleistet hat dadurch, daß sie das Meer von Feinden reinigte. Gleichzeitig aber erkennt die „Times" offen an, daß die deutsche Flotte im Augenblick größer als bei Kriegsausbruch ist. Ein ernstes Symptom liegt auch darin, daß die Nation jetzt weniger Zutrauen zur Regierung habe als im August v. Js., da die Regierung das ganze Volk hinter sich hatte.

Neue Einzelheiten über den Untergang der „Dresden".

:: Der ehrenhafte Untergang des deutschen Kreuzers „Dresden" vor der Juan-Fernandez-Insel Mas a Tierra wird in allen chilenischen Volksklassen in würdiger Weise besprochen, obgleich die dortige Presse den verächtlichen englischen Neutralitätsbruch leider meist zu beschönigen sucht.

Von gewisser, namentlich militärischer Seite verdenkt man es jedoch dem chilenischen Gesandten in London, Agostin Edwards, stark, daß dessen Depeschen an die Regierung über die Bewegungen der „Dresden" in chilenischen Gewässern wahrscheinlich indirekt Veranlassung zur Wiederaufnahme der verlorengegangenen Spur des Kreuzers durch das verfolgende britische Geschwader „Kent", „Glasgow" und „Orama" waren.

Agostin Edwards ist der Besitzer der Zeitung „Mercurio" in Santiago, die in jeder Beziehung die Engländer reinzuwaschen versucht, ein Hetzblatt übelster Sorte, sich aber von dem deutschen Gesandten in Chile wegen ihrer Lügennachrichten schon manche scharfe Abfuhr holte.

Die mehr unparteiische „Union" in Valparaiso und die „Caceta Militar" deuten an, die Engländer würden jedenfalls den Aufenthalt der „Dresden" in der Cumberland-Bucht nicht so schnell erfahren haben, wenn der Kommandant des Kreuzers, Kapitän Lübecke, nicht großmütig die Besatzung des gekaperten englischen Seglers „Conway Castle" ans Land geschickt hätte.

Aus den Erzählungen der deutschen Matrosen geht hervor, daß die Engländer anfänglich das Schießen noch nicht einstellten, als die Besatzung der von ihrem Kommandanten in die Luft gesprengten „Dresden" in überfüllten Booten, teils auch schwimmend, an Land strebte. Später, als dann die englischen Rettungsboote kamen, habe sich aber keiner der Schwimmenden von den Engländern retten lassen, nach dem Grundsatz, „lieber versaufen, als von denen gerettet werden."

Getötet sind von der Besatzung der „Dresden" sieben Mann, vermißt wird einer. Die Verwundeten befinden sich sämtlich im deutschen Krankenhaus zu Valparaiso. Schwer verwundet sind Korvettenkapitän Wieblitz, dem ein Bein amputiert werden mußte, und acht Unteroffiziere und Mannschaften. Leicht verwundet sind zwei Offiziere und vier Mann.

Die gerettete Besatzung der „Dresden", 315 Mann, ist teilweise vorläufig auf dem chilenischen Kriegsschiff „Esmeralda" und teilweise auf dem in Valparaiso internierten Norddeutschen Lloyddampfer „York" untergebracht worden.

Nochmals die belgisch-englischen Abmachungen.

:: Halbamtlich wird in der „Nordd. Allg. Ztg." geschrieben: Blättermeldungen zufolge behauptet die „Newyork World" auf Grund einer angeblichen Aeußerung des Königs der Belgier, dieser selbst habe von den bekannten Besprechungen des Generals Ducarme mit dem Oberstleutnant Barnardiston aus dem Jahre 1906 dem deutschen Militärattachee in Brüssel Mitteilung machen lassen. Gegenüber dieser Angabe des Newyorker Blattes stellen wir auf Grund amtlicher Ermittelungen fest, daß keinem der seit dem Jahre 1905 in Brüssel tätig gewesenen deutschen Militärattachees eine solche Mitteilung gemacht worden ist.

Kleine Kriegsnachrichten.

* Reuters Büro meldet aus Kapstadt, die Deutschen hätten am Montag abend Keetmanshoop in Deutsch-Südwestafrika geräumt und nur hundert weiße Zivilpersonen zurückgelassen. Die Unionstruppen hätten die Stadt Dienstag früh besetzt. Beschädigt seien nur die Telephon- und Telegraphenanlagen.

* Der Reichskanzler ist Dienstag nachmittag wieder in Berlin eingetroffen.

Zehn Kriegsgebote.

In den Berliner Stadtbahn- und Vorortzügen ist in den einzelnen Abteilen seit einigen Tagen ein Plakat ausgehängt, das wohl verdient, der weiteren Oeffentlichkeit bekannt zu werden. Es bringt unter der Ueberschrift „10 Kriegsgebote" folgende Aufzeichnungen:

1. Iß nicht mehr als nötig! Vermeide überflüssige Zwischenmahlzeiten. Du wirst dich dabei gesund erhalten.
2. Halte das Brot heilig und verwende jedes Stückchen Brot als menschliche Nahrung! Trockene Brotreste geben eine schmackhafte und nahrhafte Suppe.
3. Spare an Butter und Fetten! Ersetze sie beim Bestreichen des Brotes durch Sirup, Mus oder Marmeladen. Einen großen Teil aller Fette bezogen wir vom Auslande.
4. Halte dich an Milch und Käse! Genieße namentlich auch Magermilch und Buttermilch.
5. Genieße viel Zucker in den Speisen; denn Zucker ist ein vorzügliches Nahrungsmittel.
6. Koche Kartoffeln nur mit der Schale. Dadurch sparst du 20 vom Hundert.
7. Mindere deinen Bedarf an Bier und anderen alkoholischen Getränken! Dadurch vermehrst du unsern Getreide- und Kartoffelvorrat, aus dem Bier und Alkohol hergestellt werden.
8. Iß viel Gemüse und Obst, und benutze jedes Stückchen geeigneten Landes zum Anbauen von Gemüsen! Spare aber die Konserven, so lange frische Gemüse zu haben sind.
9. Sammle alle zur menschlichen Nahrung nicht geeignete Küchenabfälle als Viehfutter! Achte aber streng darauf, daß nicht schädliche Stoffe in die Abfälle hineingeraten.
10. Koche und heize mit Gas oder Koks! Dadurch hilfst du namentlich ein wichtiges Düngermittel schaffen, denn bei Gas- und Koksbereitung werden immer andere wichtige Nebenerzeugnisse, auch das stickstoffhaltige Ammoniak, gewonnen.

Beachte bei allen diesen Geboten, daß du für das Vaterland sparst; deshalb muß auch derjenige diese Gebote beherzigen, dem seine Mittel erlauben, zurzeit noch in der bisherigen Art weiterzuleben.

Frauenliebe.

Roman von Clara Anlepp-Stübs. 13

Aber da war keine Zeit mehr zu irgend einer Erwiderung, Lotti hatte sich schon wieder von ihr losgelöst, war hinausgeeilt und trat nur einen Augenblick später an der Hand des Geliebten ein.

Das gegenüberliegende Haus besaß nur zwei Stockwerke und gerade als das junge Paar eintrat, stahlen sich über das Dach desselben noch einige Strahlen des rotgoldenen Schimmers, der heute nach dem Gewitter den Untergang des Tagesgestirns bezeichnete. Sie fielen durch die Fenster und zuckten über die bewegten, ernsten, Gesichter der Liebenden. Frau Doktor Falk konnte nicht anders, sie mußte dem jungen Mann, der so demütig bewegt vor ihr stand, die Hände entgegenstrekken, die er dann, eine nach der anderen, ehrerbietig an die Lippen zog.

„Mutti, wir lieben uns!" Lotti hing weinend an ihrem Hals.

„Ruhig, ruhig Kind," ermahnte Frau Doktor Falk. Ach, und ihr war es doch selbst zum Weinen. Sie hätte aufschreien mögen vor Unruhe und Angst, denn sie sah kein Glück in dieser Verbindung, die in pekuniärer Beziehung zwar überaus glänzend war, ihr Kind aber sicherlich in Herzenskümmernisse führen würde. Die erfahrene Frau sagte sich zwar: Vielleicht ist es Gottes Wille und kann Lotti ein bindendes, vermittelndes Glied zwischen Vater und Sohn werden, allein, es fragte sich doch noch, wie überhaupt der alte Herr Arnheim über die beabsichtigte Verbindung seines Sohnes mit einem unvermögenden Mädchen dachte.

Und als sie sich nun in diesem Sinne gegen Giovanni äußerte, mußte er zugeben, daß er das nicht wisse, aber hoffe, sein Vater werde ihm freie Gattinwahl gestatten, besonders, da doch keine würdiger sein könne als Lotti.

Zu dem letzten Argument mußte Frau Doktor Falk unwillkürlich lächeln. Aus demselben sprach die echte Logik des Liebenden.

„Versuchen Sie es, und wenn Sie die Einwilligung Ihres Vaters besitzen, dann werde auch ich Ihnen mein Kind gern anvertrauen!" sagte sie ernst.

Giovanni schaute sie bestürzt an! „Gnädige Frau! — O Gott — nur dann? — Aber wenn mein Vater seine Einwilligung versagt?"

Frau Doktor Falk hob die Schultern. Eine ablehnende Antwort schwebte ihr schon auf der Zunge, da sah sie jedoch nochmals prüfend in das schöne, junge Männerantlitz und sagte einlenkend: „Das will ich nicht hoffen und deshalb heute noch nicht darüber bestimmen. Kommt Zeit, kommt Rat, danach wollen wir uns richten. Es wird für heute das Beste sein!"

Sie neigte wie verabschiedend das Haupt.

Giovanni wagte keinen Widerspruch, seine Augen hingen aber so bittend an dem schmalen, edlen Gesicht von Lottis Mutter, daß diese verstand, was in ihm vorgehen mochte, und nun ergriffen seinen dunklen Kopf zwischen ihre beiden Hände nahm und die Stirn küßte, die sich ihr entgegenneigte.

„Haben Sie Dank!" sagte Giovanni, dann trat er zurück und streckte Lotti die Hände hin: „Lebe wohl!"

Frau Doktor Falk war ans Fenster getreten, zwei heiße Tropfen rollten über ihre Wangen; sie mußte mit Gewalt ihre Bewegung niederkämpfen.

Ihr armer Liebling! Mußte ihr denn die voll erblühte Rose erster, reiner Liebe auch gleich die Dornen zeigen? Und mußten diese schon jetzt ihr junges Herz verwunden?

Nach einer Weile hörte sie die Tür gehen und als sie sich umwandte, fing sie noch gerade das taumelnde, zitternde Mädchen auf, das mit tränenüberströmtem Gesicht ihr entgegenstürzte.

„Lotti, Kind, fasse Dich!" Sie führte die Weinende zum Sofa und hier an der Mutter Brust beruhigte sich Lotti bald wieder. O, es war doch sonst gar nicht ihre Art, so verzagt zu sein. Aber heute — heute war zu viel auf sie eingestürmt!

Erst Giovannis Fortbleiben im Kontor, ihre Angst, dann der Brief, das Gewitter und dann die Aufregung der Aussprache — sie senkte immer wieder das Köpfchen, wie eine regenschwere Blume.

Es war spät geworden. Frau Doktor Falk bettete die Tochter aufs Sofa, brachte die rosa verschleierte Lampe und deckte den Tisch.

Ihr stilles, geräuschloses Walten tat Lottis erregten Nerven wohl. Sie ließ sich bestimmen, ein weiches Ei und ein besonders zart belegtes Brötchen zu verzehren, und konnte dann auch ziemlich ruhig der Mutter alles mitteilen, was geschehen war. Nach der Aussprache, die sie erleichtert hatte, suchte sie endlich ihr Lager auf.

Heute ließ sie es geschehen, daß zärtliche Mutterhände ihr behilflich waren, die goldene Haarflut bürsteten und den Körper ins weite, weiße Nachtgewand hüllten. Sie war sich bewußt, mit dem heutigen Tage trat sie erst ins eigentliche Leben hinaus. Die eine Bürde würde sie abwerfen, die andere aufnehmen. — Welche von beiden würde die schwerere sein? — —

Als die Mutter gegangen war, versuchte sie die Stelle über ihrem Bette zu erkennen, wo ihr Lieblingsspruch hing. Das matte Silber der Schrift schimmerte hier und da im Dämmer der Sommernacht. „Wer nur dem lieben Gott vertraut, der hat auf keinen Sand gebaut!"

Ja, sie wollte ihm vertrauen, stark und mutig bleiben. Ihr Heim, ihr Haus sollte auf keinen Sand gebaut sein.

5. Kapitel.

„Sind Fräulein Mertens Handschuhe schon abgeholt worden?" fragte Fräulein Pretzel ihre Gehilfin.

„Nein, das gnädige Fräulein hat bestellen lassen, sie würde selbst vorkommen," beeilte sich diese zu erwidern.

„So, so; und ist sonst etwas vorgefallen?"

„Nein, im Geschäft nicht mehr als sonst. Verkauft sind mehrere Paar Handschuhe und etliche Krawatten. Es ist ja noch früh am Tage."

„Ja, ich komme heute früher wegen des Sommerfestes des Kolonialvereins. Wissen Sie, ich dachte, da kommen doch mehr Kunden."

„Na, einen unserer besten haben wir verloren; der Czernysche Wagen mit dem Bankier und seinem Neffen fuhr vorüber, augenscheinlich nach der Bahn. Der junge Herr scheint abzureisen!"

„Ach, was Sie sagen, das ist aber ärgerlich. Gerade heute vor dem Sommerfest. Er nahm immer zwei Paar auf einmal, gewaschene trug er nicht."

„Nee, gewaschene trug er nicht. Es war ein guter Kunde!"

Fräulein Pretzel hatte sich mit einem Seufzer in ihren Korbsessel hinter der Ladenkasse niedergelassen.

Sie war in eine unzufriedene Stimmung hineingekommen und nun kam wie gerufen als erste nach ihrer Ankunft in den Laden tretende Kundin: Maud Mertens. Sie sah bildhübsch aus.

Fräulein Pretzel erhob sich und dienerte mit devoter Beflissenheit. Sie schien ganz hingerissen von Mauds Erscheinung.

„Wie liebenswürdig, sich selbst zu bemühen; ich hätte Ihnen die Handschuhe doch gern gesandt."

„Das weiß ich, aber ich wollte sie mir gleich hier ansehen, die vorigen waren am Oberarm etwas zu eng, sie drückten."

„O, das tut mir leid! Ja, im Verhältnis zu Ihrer kleinen Hand haben gnädiges Fräulein einen vollen Arm. Da muß das Leder eben etwas ausgedehnt werden."

„Ja, ja und das wird gewöhnlich vergessen!" Mauds Ton klang wenig liebenswürdig. 218.16

Das ärgerte Fräulein Pretzel, denn sie wußte ganz genau, daß es jedesmal besorgt worden war.

Vermischtes.

* **„Geschäftsnisse" gegenüber Kriegerfrauen.** Mit welchen Mitteln manche Geschäftsleute arbeiten, um ihren Forderungen gegenüber Kriegerfrauen mehr Nachdruck zu geben, zeigt ein Brief einer Plauener Firma an eine Frau, deren Mann seit Monaten im Felde steht. Das Ehepaar schuldete der Firma ca. 79 Mark, auf die bis zum Ausrücken des Mannes 36 Mark abbezahlt waren. Als die Frau dann mit den Rückzahlungen säumte, wurde sie zum Offenbarungseid geladen und erhielt von der menschenfreundlichen Firma noch einen Brief, in dem es u. a. heißt: „Ich wollte nicht verfehlen, Sie besonders darauf aufmerksam zu machen, daß ein Bevollmächtigter dem Termin persönlich beiwohnen wird, um genau zu wissen, und Punkt für Punkt haarscharf kontrollieren zu können, was Sie da angeben und beschwören. Er macht das Gericht auf jede, selbst die geringste eventuelle Abweichung aufmerksam, um dadurch die Aufnahme eines neuen, aber desto schärferen Verfahrens zu erzielen. Sie werden sich dann aber sehr darüber wundern, in welcher energischen und durchgreifenden Weise dieses seinen Lauf nimmt, und was für Kosten und Ungelegenheiten Ihnen aus der Sache entstehen. Die Schuld bleibt voll und ganz ihre 30 Jahre zu Recht bestehen, ob Sie nun den Eid leisten oder nicht. Legen Sie den Eid nicht ab, so hinterlege ich den Verpflegungsvorschuß, und wird daraufhin Ihre Verhaftung vorgenommen. Leisten Sie aber den Eid, so übergebe ich die Forderung dem für mich tätigen Inkassobüro zur Einziehung. Aber ich versichere Ihnen, wenn diese Leute erst einmal die Sache in den Händen haben, dann kriegen sie keine Ruhe tags und nachts, so lange nicht der letzte Pfennig der Schuld abgetragen ist. Allerdings häufen sich dadurch die Kosten immer mehr . . . Das Aeußere des Briefes läßt erkennen, daß es sich um ein Formularschreiben handelt, das gleichlautend wahrscheinlich an viele Schuldner versandt worden ist. Der „Vogtländische Anzeiger" fragt mit Recht: Wieviel mittellose Kriegerfrauen mögen sich unter den mit einem solchen Schreiben Bedachten befunden haben? Wieviel Sorge und Angst ist wohl hervorgerufen worden, wieviel herzbewegende Stoßseufzer mögen den Weg zu dem Gatten auf blutiger Wahlstatt gefunden haben?

* **Pflichtvergessene Beiser in Schwerin.** Das Stadtpolizeiamt in Schwerin i. M. gibt bekannt: Es ist in letzter Zeit wiederholt vorgekommen, daß die Zivilbevölkerung beim Durchzug von Kriegsgefangenen ein außerordentlich taktloses Benehmen gezeigt hat. Nicht nur haben sich große Scharen von Neugierigen gesammelt, sondern viele Zuschauer — namentlich der weibliche Teil — haben sich auch nicht enthalten, Mitleid mit den Gefangenen durch Weinen, durch Beschenken und durch Hilfeleistung beim Tragen des Gepäcks usw. zu zeigen. Die Zivilbevölkerung wird daher darauf hingewiesen, daß Maßnahmen getroffen sind, damit ein derartiges Verhalten künftig unter allen Umständen verhindert wird.

* **Eine Tierbändigerin von Löwen überfallen.** Der Tierbändiger Haupt hatte in Berlin-Lichtenberg seine Löwenwagen in den „Seeterrassen" untergestellt. Als seine Frau, die die Löwengruppe zuletzt im verflossenen Monat in einem Berliner Theater vorgeführt hatte, den Wagen, in dem sich ein Löwe und eine Löwin befanden, betrat, wurde sie von den Tieren plötzlich überfallen, zu Boden gerissen und zerfleischt. Haupt und seinem Gehilfen gelang es noch, die Löwen zurückzutreiben und die Besinnungslose aus dem Käfig herauszuholen. Im Krankenhause ist sie aber ihren schweren Wunden erlegen.

Aus Welt und Leben.

:: **Der andere Hindenburg.** In dem Winterkrieg an der Ostgrenze hat sich auch ein zweiter Hindenburg um das Vaterland große Verdienste erworben. Aehnlich wie der Feldmarschall hat auch dieser andere Hindenburg, wenn auch nur in kleinem Kreise, den Russen manchen Aerger bereitet. Es ist, so schreibt ein Mitarbeiter dem „Mem. Dampfb.", ein starker Schleppdampfer, der den Namen „Hindenburg" trägt und der mehrere Monate hindurch auf den ostdeutschen Gewässern fuhr. Dieser andere „Hindenburg" trat mit einer Besatzung von Marinelandsturmleuten in Dienst. Sein Verwendungszweck war ein verschiedener. Mehrfach ist er mit den Russen im Gefecht gewesen. Hauptsächlich wurde er wegen seiner starken Maschine zum Kampf gegen das den Russen freundliche Eis verwandt. Um die Jahreswende schleppte er einige Motorboote des Freiwilligen Motorbootkorps, die in der Memel in Gefahr waren, einzufrieren, nach Königsberg. Auf der Memel hatte er schwere Tage. Während am Nordufer die Russen standen und die deutschen Dampfer und Boote beschossen, mußte „Hindenburg" als Eisbrecher dienen, um die Bildung einer festen Eisdecke zu verhindern, auf der die Russen den Fluß hätten überschreiten können. Als schließlich der Winter doch mächtiger war, hatte „Hindenburg" kurze Zeit Winterruhe; aber bald trat er wieder als Eisbrecher in Erscheinung, um sich dann schließlich noch in Memel nützlich zu machen, wo er bis jetzt gewirkt hat. Er sollte ursprünglich auf den Küstengewässern bei Riga das Wasser durcheilen, bevor er zum deutschen Militärdienste kam.

tf. **Wie eine Photographie eines Mörserschusses entsteht.** Unsere illustrierten Zeitungen bringen hie und da Bilder der schweren Mörser, aufgenommen im Augenblick des Abfeuerns. Daß eine solche Abbildung durchaus nichts Einfaches ist, geht schon aus dem Umstand hervor, daß es sich ja darum handelt, auf die photographische Platte Dinge festzubannen, die im Zeitraum von vielleicht einer hunderttausendstel Sekunde geschahen. Die große 30,5-Zentimeter-Kanone im Augenblick des Abschusses zu photographieren, ist zum erstenmal dem Hauptmann F. J. Behr von der amerikanischen Küstenartillerie geglückt. Er hat dazu schon jahrelang vor dem Krieg umfassende Studien gemacht. Zuerst mußte er überhaupt eine Vorrichtung schaffen, die es ihm gestattete, die Aufnahme im günstigsten Augenblick erfolgen zu lassen. Er ging daher zunächst von dem Gedanken aus, daß das Heraustreten des Geschosses aus der Mündung einen ziemlich starken Luftdruck zur Folge habe, und er brachte deshalb an seinem photographischen Apparat eine Vorrichtung an, die automatisch durch den Luftdruck die Aufnahme des Bildes veranlaßte. Das Ergebnis war jedoch recht wenig zufriedenstellend. Denn es wurden dabei nur Aufnahmen erzielt, die das Geschoß schon Hunderte von Metern von der Kanone entfernt zeigten. Endlich nach Jahren kam Behr auf die erlösende Idee. Er spannte vor die Mündung eine Klaviersaite und schaltete einen elektrischen Strom hindurch. Sobald nun das Geschoß die Mündung des Laufes verließ, zerriß es die Saite, der Strom setzte aus, und mit dem Aussetzen des Stromes ward gleichzeitig der damit verbundene photographische Apparat zur Aufnahme veranlaßt. Der elektrische Strom öffnete den Verschluß und mit dem Reißen der Saite fällt der Verschluß infolge Aussetzens des Stromes von selbst zu. Auf diese Weise können je nach der Entfernung der Klaviersaite von der Mündung Aufnahmen mit der allergrößten Genauigkeit erzielt werden; und so hat man auch schon Aufnahmen erhalten, in denen das Geschoß ein, zwei oder mehrere Meter von der Mündung des Laufes entfernt ist.

Schlosser

zu sofortigem Eintritt für dauernde Beschäftigung gesucht. 1974

Langscheder Walzwerk u. Verzinkereien A.-G.
Langschede-Ruhr.

Kräftige Arbeiter

finden dauernde, lohnende Arbeit. 1947

Schwerter Messingwerk.

Schriften von Fritz Binde

Feuer auf Erden

1. Warum kann der Gebildete nicht der Bibel glauben?
2. Wie enthüllt sich das Geheimnis der Person Jesu?
3. Hoch die Freiheit!
4. Religiöse Leute.
5. Eine notwendige Operation
6. Ein verhängnisvolles Draußen.
7. Was muß bei uns anders werden.

Preis einzeln à 25 Pfg.

„Diese Vorträge sind klar, lichtvoll, entschieden und zur Entscheidung auffordernd. Für gebildete und denkende Menschen sehr geeignet. In schlagender und durchschlagender Weise predigt Binde einem gottfremden Geschlecht die alte Botschaft vom Heil in Christo. Besonders wendet er sich an Gottesleugner und Gottesverächter, deren innere Oede und Leere er aus eigener Erfahrung kennt. Ich möchte diesen Ansprachen weite Verbreitung wünschen, sie sind es wert".

Vorrätig in der
Buchhandlung Carl Braus
Schwerte (Ruhr). Große Marktstr. 3—5.

Bad Königsborn
Eisenbahn Unna BM u. Unna-Königsborn rechtsrhein.
Saison vom 15. Mai bis 1. Oktober
Kohlensäurehaltige Thermalbäder, Sol-, Soldampf- u. Mutterlaugenbäder, Licht- u. Luftbad, Inhalatien, Gradierwerke, Kurpark, Lawn-Tennis-Plätze, Kurorchester, Theater, Kasinos. Mäßige Pensions- u. Bäderpreise.
Auskunft, Prospekte und Wohnungsnachweis unentgeltlich durch die Badeverwaltung Unna-Königsborn in Westfalen.
Vom 15.-31. Mai u. v. 1.-30. Sept. gelten um ca. 20% ermäß. Badepreise.

Für Kriegsteilnehmer besond. Vergünstigungen

Hindenburg-Bilder

Bilder
vom Kaiser und Kronprinzen

Neueste Feldaufnahmen. Grösse 31×25 cm in künstlerischer Ausführung.
Preis 30 Pfg.
vorrätig in der
Buchhandlung CARL BRAUS
Schwerte (Ruhr.) Gr. Marktstrasse 3—5.

Sauberes
Morgen-Mädchen
zum 1. Mai gesucht.
Ruhstraße 24.
Anmeldungen morgens. 1967

Suche für meinen kinderlosen Haushalt sofort ein tüchtiges
Stunden-Mädchen.
Frau Hermann Eilentrop
1981 Hüsingstr 30.

Aeltere 1959
Person
oder kinderlose Witwe in kleinem Haushalt gesucht. Anmeldungen Sonntags.
Wo, sagt die Gesch. d. Ztg.

Für ein kaufmännisches Büro wird für sofort oder später ein
Lehrling
gesucht.
Offerten unter D. 1973 an d. Gesch d. Ztg.

Schlosser, Dreher und Hilfsarbeiter
gegen hohen Lohn und dauernde Beschäftigung gesucht.
Westfälische Fahrradketten-Fabrik G. m. b. H.
1977 Schwerte.

Wohnungen
von 3, 4, 5 u. 6 Zimmern zu vermieten 287
Wilhelm Luck,
Baugeschäft, Königstraße

Eine schöne
Wohnung
(4 Zimmer, Keller) sofort oder später zu vermieten.
1910 Färber sen.

Warnung!
Warne hiermit jeden, seine Hühner in meinen Garten zu lassen, da ich Gift lege.
Jos. Bonthron
Holzen, Wilhelmstraße 2 und 1972 Kreisstraße 34.

Pflanz-Kartoffeln
Paulsen's Juli
Perle von Erfurt
Frühe Königin
Kaiserkrone
Up to date
Industrie
rauschalige Rote
(gelbfleischig)
1979 usw.
empfiehlt billigst
L. Weinberg.

Original- griechische
Südweine
für Kranke und Rekonvaleszenten
empfiehlt billigst
C. Raffin
Gasthof zur Helle
Telefon 251.

Corset „Hammonia"
verleiht jeder starken Dame eine gute Figur und sitzt bequem, auch in sehr weiten Nummern vorrätig.
Otto Marx
Schwerte, Ostenstr. 20

Henkels Bleich-Soda für den Hausputz



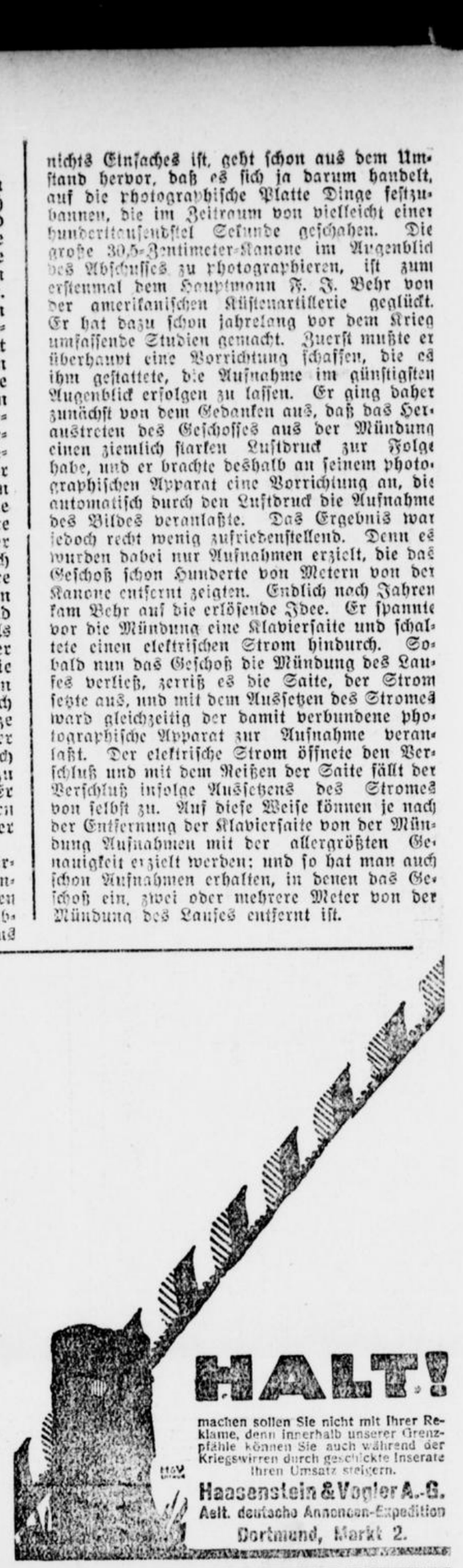
Schweine-Versicherungs-Verein, Schwerte.

General-Versammlung
am Sonntag, den 25. d. M. nachmittags 5 Uhr im Lokale der Herrn G. Winkelmann.
Tagesordnung:
Nachzahlung pro Schwein 1 M.
Pünktliches und zahlreiches Erscheinen erwartet
1978 Der Vorstand.

PIANOS
und FLÜGEL in altbewährter Güte, IBACH-PIANOLA-PIANOS d. h. IBACH Pianos mit eingebautem Klavierspielapparat, Pianolas sowie Harmoniums empfiehlt in reicher Auswahl zu bequemen Bedingungen
Rud. IBACH Sohn
Barmen
Neuerweg 40
Bei Kauf, Miete, Umtausch Reparatur oder Stimmung wende man sich an die mehr als hundertjährige Erfahrung des durch vier Generationen bestehenden Hauses
IBACH

Tapeten!
Naturell-Tapeten
von 10 Pf. an
Gold-Tapeten
von 20 Pf. an
in den schönsten u. neuesten Mustern.
Man verlange kostenfrei Musterbuch Nr. 276.
Gebrüder Ziegler,
Lüneburg.

Mitesser
Pickel im Gesicht u. am Körper beseitigt rasch und zuverlässig Zucker's Patent-Medizinal-Seife, in drei Stärken, à 60 Pf., 1.00 Mk und 1.50 M Nach jeder Waschung mit Zuckoob-Creme, Tube 50 und 75 Pf 2c., nachbehandeln Frappante Wirkung, v. Tausenden bestätigt: bei C. Trog u. Max Mehlhose, Drogerien.



Speisekartoffeln
empfiehlt
C. Lethaus.
1924

Favorit Modenalbum 60 ₰ Favorit Jugendalbum 60 ₰
Favorit Handarbeitsalb. 60 ₰ ! ! Favorit Schnittmuster ! ! !
Alleinverkauf für Schwerte
Kaufhaus Otto Marx
Wilhelmstraße 70. 1888

Trauerkarten
für Kriegsgefallene
empfiehlt
Buchhandlung CARL BRAUS
Schwerte (Ruhr), Grosse Marktstrasse 3—5.



Motten
RL BRAUS
rktstrasse 3—5.
Marx
Ugendalbum 60 ₰!
ort Schnittmuster!!
rten
allene
offeln
ethaus.
ein & Vogler A.-G.
LT!

zu vereinigen. Der Kaiser war entzückt über dieses Empfangsb..lett. „Nun," sagte er, „das ist aber einmal etwas Besonderes. Bisher habe ich in Gastein immer nur die blauen Enziane bekommen." Die mehrwöchige alljährliche Anwesenheit des Kaisers in Gastein benutzten manche Damen der Berliner Gesellschaft, um sich an den hohen Herrn heranzudrängen. „Mutter nennt diese Herrschaften treffend: die Kaiserjägerinnen. Sie lauern dem Kaiser buchstäblich auf, wenn er spazieren geht, begierig nach einem Gruß oder gar auf eine Unterhaltung hoffend. Der Kaiser hat aber eine köstliche Art, solche Wünsche zu ignorieren, indem er einfach nicht bemerkt, was er nicht beachten will."

Eine eigenartige Veranstaltung im Berliner Gesellschaftsleben war damals der Gesangverein bei Feldmarschall Moltke. Der Graf, der ein großer Verehrer edler klassischer Musik war, regte die Gründung eines Gesangvereins an, in dem ein aus den Mitgliedern der Hofgesellschaft und der Aristokratie gebildeter Frauenchor besonders kirchliche Gesänge und andere bedeutende historische Musikwerke vortrug. Die Uebungen fanden meistens im großen Saal des Generalstabsgebäudes statt; einmal brachte der Frauenchor, der über 50 Mitglieder zählte, im Saal der Kriegsakademie zu einem wohltätigen Zweck das ‚Stabat mater' von Pergolese zu Gehör. Gewöhnlich wurden aber die Gesänge, die man eingeübt hatte, dem Feldmarschall bei geselligen Zusammenkünften vorgesungen. Diese Abendgesellschaften mit Musik waren außerordentlich fesselnd: „Wie lustig, wie einfach und hinreißend war Moltke, wenn er zu seinen Gästen sprach!"

Eine einzigartige Erscheinung bei Hofe war Adolf Menzel. Robert von Pommer-Esche, dessen Tagebuchaufzeichnungen ein großer Teil des Buches entnommen ist, war stolz darauf, sich zu seinen Freunden zu zählen. „Er sagte mir einmal, daß ihm die alltäglichen Schmeicheleien so zuwider seien, wie das eintönige Straßengerassel, während die Urteile wahrer Kunstfreunde und -kenner, wozu er auch meine Wenigkeit rechnet, ihm eine angenehme Musik in den Ohren wären . . . Er liebt auch einen guten Bissen. Denselben scharfen Witz, dieselbe Satire, die Menzel in seinen Zeichnungen und Gemälden verrät, offenbart er in seiner Unterhaltung. Sein klarer Verstand durchschaut die meisten freundlichen Reden. Glücklich macht ihn der Titel „Exzellenz", der ihm hauptsächlich für seine wunderbaren Gemälde Friedrich des Großen verliehen wurde. Er lebt mit seiner Schwester zusammen und bringt ihr gern etwas „Naschere vom Königlichen Buffett", was die Lakaien schon wissen. Sie stopfen ihm in höherem Auftrag die beiden Taschen des Fracks voll mit Knallbonbons, Apfelsinen, Mandarinen, Aepfeln, so daß er, von rückwärts gesehen, höchst komisch aussieht, besonders wenn die Apfelsinen, orangefarben leuchtend, aus dem schwarzen Frack herauslugen. Der große Künstler hat ein kindliches Gemüt. Diese kleine Beute der Schwester mitzubringen, das freut ihn unbändig. Einmal, wie wir wieder lange miteinander plauderten, sagte er zu mir: „Ja, im Leben ist es doch sonderbar und oft recht verkehrt eingerichtet. Wenn der Mensch gute gesunde Zähne hat, kriegt er nichts zum Beißen, und wenn er später was zum Beißen hat, dann fehlen ihm die Zähne."

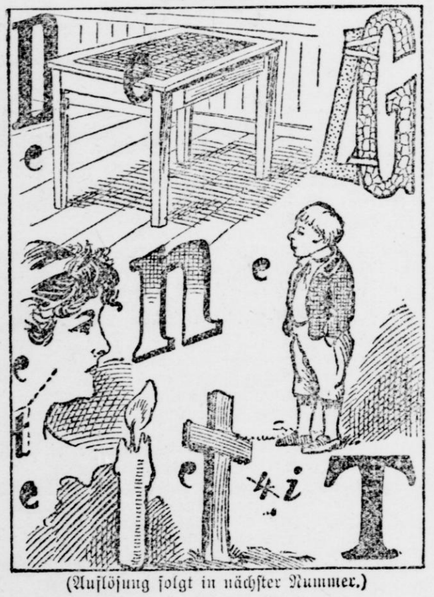
Sehr interessant wird uns auch Richard Wagner als Dirigent geschildert. „Richard Wagner war so bei der Sache, daß jeder Nerv in ihm angespannt schien. Eine gemessene Ruhe beim Dirigieren zeigte er nie, er hielt den verhältnismäßig kurzen Taktstock, ein Geschenk des Königs Ludwig von Bayern, ziemlich weit nach der Mitte zu. Sein Oberkörper folgte den Bewegungen des Taktierens, und wenn er nicht zufrieden war, schlug er mit gewaltiger Energie auf das Dirigentenpult und ließ häufig eine Stelle, auch wenige Takte wiederholen; aber er stieß dazwischen auch vereinzelte Worte aus, die sich nach gewaltigen Flüchen anhörten . . . Es wurde gefeilt, der strenge Rhythmus ganz genau nach des Meisters Ideen eingeübt, und das war eine Arbeit. Oft führte Wagner das Taschentuch zur Stirn, aber auch die Musiker taten desgleichen, denn sie hatten Gewaltiges zu leisten, Neues, ganz Ungewohntes. Johanna Jachmann-Wagner hat mir oft gesagt: „Na, die Welt wird noch einmal staunen über das, was sie jetzt noch nicht versteht. Der Onkel ist was ganz Besonderes." K.

Denkspruch.

Alle reichlichen Zutaten zum äußeren Leben sind ein unnützer Ballast, der da, wo er zur Herrschaft kommt, den Menschen nicht heraushebt, sondern herabdrückt, der unserer Jugend die Gründung eines eigenen Haushalts erschwert und uns am meisten da schädigt, wo wir anderen seither überlegen waren: in der Zucht und Ordnung des Familienlebens.

Gustav Freytag.

Rebus.



(Auflösung folgt in nächster Nummer.)

Humor.

Nichts für sie. Eine Dame kam in eine Musikalienhandlung und verlangte ein Lied für ihre Tochter.

„Hier ist ein sehr hübsches und vielgesungenes, gnädige Frau," sagte der Verkäufer, „darf ich es Ihnen geben?"

„Was kostet es?"

„Fünfzig Pfennige."

„O nein, das ist nichts für meine Tochter," war die verächtliche Antwort, „sie singt niemals Lieder unter einer Mark fünfzig."

Schwerter Zeitung
Amtliches Kreisblatt für den Kreis Hörde
47. Jahrgang ◎ Erstes und ältestes Tagesorgan des Kreises. ◎ Haupt-Annoncenblatt

Unterhaltungs-Beilage zu Nr. 94. **Freitag, 23. April 1915.**

Art läßt nicht von Art.

Roman von H. Hill.

(20. Fortsetzung) (Nachdruck verboten.)

Es war nicht zu leugnen, daß sich der Regierungsassessor bisher ihm gegenüber stets durchaus korrekt benommen und selbst den heftigsten Provokationen eine immer gleiche, ruhige Höflichkeit entgegengesetzt hatte. Wenn der Graf keinen anderen Grund hatte, die Entfernung seines Vetters zu wünschen, so schien ihm dieser Wunsch schon hinlänglich gerechtfertigt durch die augenfälligen Beziehungen, die seit der Mordnacht zwischen dem Freiherrn und dem Gendarmeriewachtmeister bestanden. Sein Verbrecherinstinkt ließ ihn da eine Gefahr wittern, der er so rasch und so nachdrücklich als möglich zu begegnen gedachte.

Der Zufall fügte es, daß der Graf bei seinem Eintritt in die große Halle des Freiherrn ansichtig wurde, der dort mit Miß Trimmer, der hübschen Nichte des Senators Vanderzee, plauderte.

Diese junge Dame stand bei dem neuen Schloßherrn ebenfalls in sehr geringer Gunst, und er hatte allerdings triftige Gründe, sie nicht zu lieben. Denn wenn es auch beinahe selbstverständlich war, daß sich die Amerikanerin nicht zu ihm, sondern zu ihren Verwandten hielt, so hatte er doch recht gut gemerkt, daß ihre Abneigung gegen ihn eine fast noch tiefere war als die der anderen, daß sie ihn nicht nur für einen unerzogenen, brutalen und lasterhaften Menschen hielt, sondern mit dem natürlichen Scharfblick der gescheiten Frau noch schlimmere Eigenschaften bei ihm vermutete. Und sie war von einer Aufrichtigkeit, die zuweilen nicht mehr allzuweit von Rücksichtslosigkeit entfernt war. Schon wiederholt hatte sie ihm recht unzweideutig zu erkennen gegeben, wie sie über ihn dachte, und seine Empfindungen für sie waren darum bei all jener dreisten Zuversicht nicht ganz frei von Furcht.

Der Gegenstand des Gespräches, das sie eben mit dem Freiherrn von Reckenburg geführt, war kein anderer gewesen als der Graf, wie es unter den im Schlosse obwaltenden Verhältnissen ja wahrlich naheliegend und begreiflich genug war. Aber wie immer, wenn derjenige, von dem man gesprochen, plötzlich und unvermutet in die Erscheinung tritt, so gab es auch hier beim Auftauchen des jungen Standesherrn ein plötzliches Verstummen, das selbst für jemanden, der ein besseres Gewissen hatte als jener, beredt genug gewesen wäre.

Gemächlich, aber mit einem bösen Zug an den Mundwinkeln, trat er auf die beiden zu.

„Nun? Hat man mich wieder mal gehörig beim Widel gehabt?" fragte er höhnisch, sich mit den Händen in den Taschen breit vor dem Freiherrn aufpflanzend. „Ich möchte wohl wissen, ob eines von Ihnen die Courage hätte, mir ins Gesicht hinein zu wiederholen, was Sie da soeben hinter meinem Rücken über mich gesprochen haben."

Er hatte sich mit voller Ueberlegung des stärksten und drastischsten Mittels bedient, das ihm gegen diesen verhaßten Vetter zur Verfügung stand. Denn er wußte wohl, daß in seinen Worten eine Herausforderung gewesen war, die kein Edelmann und kein Mann von Ehre zurückweisen kann. Er war vollkommen darauf gefaßt, daß der Freiherr heftig auffahren würde, und wahrscheinlich war es gerade das gewesen, was er hatte herbeiführen wollen. Aber er kannte das Wesen dieses Mannes doch herzlich schlecht. Nicht für den Bruchteil einer Sekunde verlor der Regierungsassessor seine gewohnte Ruhe und Selbstbeherrschung. Langsam, mit einer müden, gleichgültigen Bewegung, drehte er dem Sprechenden den Kopf zu und maß ihn, nachdem er sein Monokel ins Auge geklemmt hatte, mit einem Blick, der nicht leidenschaftlich zornig, sondern nur kühl verächtlich war.

„Sie haben ganz richtig vermutet, Herr Graf," sagte er in seiner langsamen, blasierten Sprechweise. „Wir haben soeben von Ihnen gesprochen. Und ich trage nicht das mindeste Bedenken, meine eben gemachte Bemerkung in Ihrer Gegenwart zu wiederholen. Ja, ich hoffe sogar, daß Sie daraus einigen Nutzen ziehen werden. Ich sagte, es wäre ein rechtes Unglück, daß mein verehrter Oheim Sie, wenn Sie überhaupt wiedergefunden werden mußten, nicht schon vor einer Reihe von Jahren entdeckt hat. Dann wäre es vielleicht noch Zeit genug gewesen, Ihnen eine angemessene Erziehung zuteil werden zu lassen, ehe Sie in eine gesellschaftliche Stellung aufrückten, für die Sie in Ihrer jetzigen Verfassung leider sehr wenig geeignet sind. Am besten angebracht wäre da wohl die Methode gewesen, deren sich die Bären bei der Erziehung ihrer Jungen bedienen. Sie werden ja verstehen, warum mir gerade dieser Vergleich sehr nahe lag. Ich kann mich eben nicht mit Ihnen beschäftigen, ohne dabei unwillkürlich an einen Bären erinnert zu werden."

Das Gesicht des Grafen war aschfahl geworden, und er ballte die aus der Tasche gezogene Hand zur Faust, wie wenn er zu einem Schlage gegen den Sprechenden ausholen wolle. Aber Miß Trimmer, die in einiger Besorgnis mit scharfem Auge das Renkontre

der beiden Männer verfolgte, nahm zu ihrer Erleichterung wahr, daß sich die gekrampften Finger alsbald wieder lösten, ohne daß die befürchtete Gewalttätigkeit erfolgt wäre. Dafür verzogen sich die schmalen Lippen des Grafen zu einem Grinsen, das seine häßlichen gelben Zähne entblößte. Wohl erhob er die Hand, aber es geschah nur, um mit ausgestrecktem Zeigefinger auf das große Eingangstor der Halle hinzuweisen. Wie hart auch immer die verächtlichen Worte des anderen ihn getroffen haben mochten, in diesem Moment war doch das Gefühl der Genugtuung, endlich den willkommenen Anlaß für die Ausführung seiner lange gehegten Absicht gefunden zu haben, stärker als jede andere Empfindung.

„Sehen Sie dorthin, Herr Baron von Reckenburg! Dies ist der Weg, den Sie zu gehen haben, und zwar mit aller nur möglichen Beschleunigung. Ich habe es satt, Ihr unangenehmes Gesicht auf Schritt und Tritt vor mir zu sehen, und ich kündige Ihnen hiermit die Gastfreundschaft, die Sie schon viel zu lange genossen haben. Mein Kammerdiener kann Ihre Effekten packen und sie Ihnen zur Eisenbahnstation nachbringen. Denn ich wünsche, daß Sie das Schloß innerhalb längstens zwei Minuten verlassen haben. Sie werden mich, wie ich hoffe, nicht zwingen, Sie durch die Dienerschaft hinausführen zu lassen."

Der Freiherr lächelte mitleidig und kehrte dem Grafen den Rücken, um sich an die junge Amerikanerin zu wenden.

„Bei dem gegenwärtigen Gemütszustande Ihres Gastfreundes kann ich es kaum über mich gewinnen, Sie mit ihm allein zu lassen. Sie würden mich also zu Dank verpflichten, wenn Sie — —"

Miß Trimmer verstand, was er meinte, und sie las auch in dem Blick, mit dem er sie ansah, die Versicherung, daß dies kein wirklicher Abschied sein solle. Daraufhin nickte sie ihm zu und eilte die Treppe hinauf, die aus der Eingangshalle in das erste Stockwerk emporführte. Oben angelangt, konnte sie sich's allerdings nicht versagen, stehen zu bleiben und über das Geländer in die Halle hinabzuspähen.

Erst als er sie in Sicherheit wußte, kehrte sich der Regierungsassessor wieder gegen den Grafen und sagte mit einer Höflichkeit, die doch eine Fülle tiefster Verachtung in sich schloß.

„Ich ersuche nur in einem Punkte um eine kleine Abänderung der von Ihnen beliebten Verfügung. Sie wollen die Güte haben, mein Gepäck nicht zur Bahnstation, sondern in den „Goldenen Löwen" nach Donnersberg schaffen zu lassen, wo ich für einige Zeit Wohnung zu nehmen beabsichtige."

Eine Erwiderung wartete er nicht ab, sondern ging zu dem Stuhl, auf den er vorhin seinen Hut gelegt hatte, um sich alsdann gemächlichen Schrittes und mit der Miene eines durchaus zufriedenen Mannes aus der Halle zu entfernen. Diese Art des Abganges schien ebensowenig den Wünschen und Erwartungen des Grafen zu entsprechen wie die Mitteilung, daß der Freiherr in dem Dorfe zu bleiben gedenke, an dessen Gemarkungen das Hausrecht des Standesherrn sein Ende erreichte.

„Hol' ihn der Teufel!" murmelte der Zurückbleibende. „Er ist imstande, mit diesem Romanschreiber gemeinschaftliche Sache gegen mich zu machen. Nun, er wird mit all seiner Detektiv-Verschlagenheit nicht viel ausrichten. Aber lieber wäre es mir doch gewesen, wenn er sich ganz und gar aus dem Staube gemacht hätte, und wenn ich ihn hier ein für allemal los gewesen wäre. — Jetzt aber kommt die Reihe an meinen guten Alten. Er muß mir Rede stehen, er mag wollen oder nicht; denn ich habe keine Ruhe, ehe ich nicht über die Geschichte mit dem Brief Klarheit erhalten habe."

Immerhin mußte er sich noch für ein paar Stunden in Geduld fassen; denn der Major sollte erst mit dem letzten Zuge aus der Hauptstadt zurückkommen. Der Graf, der ein abgesagter Feind aller Lektüre oder sonstiger Zerstreuungen war, die irgendwelche geistige Anstrengung erforderten, verbrachte seine Zeit, so gut es gehen wollte, im Billardzimmer, bis der ungeduldig Erwartete endlich erschien.

Aber der Major verspürte offenbar nicht das mindeste Verlangen nach einem Plauderstündchen mit dem jungen Schloßherrn. Er hatte bereits im Zuge gespeist und begab sich unmittelbar nach seiner Ankunft auf sein Zimmer. Weigelt aber unterließ nicht, seinen Gebieter davon zu benachrichtigen, und der Major hatte noch nicht Zeit gefunden, sich's bequem zu machen, als sein sogenannter Neffe bereits an die Tür klopfte und — ohne erst eine Aufforderung zum Eintritt abzuwarten — über die Schwelle trat. Von der verdrießlichen Miene, mit der er empfangen wurde, nicht im mindesten Notiz nehmend, warf er sich ungeniert in einen Sessel.

„Na, bist du glücklich wieder da?" fragte er in jenem halb vertraulichen und halb gönnerhaften Ton, der ganz gewiß alles andere eher als respektabel war. „Warum bist du denn heute in die Hauptstadt gefahren? Und warum hast du mir nichts davon gesagt?"

„Ich hatte eine Privatangelegenheit zu erledigen, und ich denke, das ist Erklärung genug dafür, daß ich mich nicht veranlaßt sah, vorher deine Erlaubnis einzuholen. Es ist ja sehr nett von dir, daß du dich veranlaßt gesehen hast, mich noch aufzusuchen. Aber wenn das, was du mir zu sagen hast, nicht außerordentlich dringend ist, so möchte ich dich bitten, es auf morgen zu verschieben. Ich habe einen anstrengenden Tag hinter mir und bin sehr müde."

„Um so besser für mich," erwiderte der junge Mann. „Unter solchen Umständen wirst du ja wohl selber den Wunsch haben, daß wir ohne viele Umschweife miteinander ins reine kommen. Und ins reine kommen müssen wir; das habe ich mir heilig vorgesetzt, und die Sache ist verdammt ernst. Ich wünsche den zerrissenen Brief zurückzuerhalten, den du irgendwo in meinem Zimmer aufgelesen und dir widerrechtlich angeeignet hast an dem Tage, wo ich das Malheur hatte, ein paar Gläschen über den Durst zu trinken."

Die Aufforderung war von einem sehr lebhaften Gebärdenspiel begleitet, das beinahe etwas Drohendes hatte. Der alte Glücksritter aber, der sich inzwischen in einen Armstuhl niedergelassen hatte, ließ sie mit einer Miene vollkommenster Verständnislosigkeit über sich ergehen. Nicht umsonst hatte ihn das Leben in einer Schule erzogen, in der Selbstbeherrschung den ersten und beinahe einzigen Unterrichtsgegenstand bildet.

„Ich weiß absolut nicht, was du meinen kannst," erwiderte er in jenem sanften, fast klagenden Ton, den er immer anschlug, wenn er gesonnen war, irgend etwas zu verweigern. „Wenn du, wie ich nach deinem Benehmen fürchten muß, die Gewohnheit angenommen hast, beständig über den Durst zu trinken, so erlaube mir, dich darauf aufmerksam zu machen, daß das eine sehr schlechte und auch sehr gefährliche Gewohnheit ist — namentlich für einen Menschen in deiner Situation."

Der Graf stieß ein kurzes, mißtönendes Lachen aus.

„Für einen Menschen in meiner Situation?" wiederholte er. „Soll das vielleicht ein zarter Wink sein, oder am Ende gar eine versteckte Drohung? Wundern würde es mich ja am Ende nicht, wenn du das alte Erpresserhandwerk schließlich auch gegen dein eigen Fleisch und Blut ausübtest. Die Macht der süßen Gewohnheit — nicht wahr? Nun, wir wollen das vorläufig nicht weiter erörtern, um nicht von dem abzukommen, was hier allein in Frage steht. Ich bin nicht betrunken, Verehrtester, und ich muß diesen Brief haben. Hörst du? Ich muß."

(Fortsetzung folgt.)

Die Totenbraut.

Erzählung aus dem bayrischen Hochlande von O. Landsmann.

(Schluß.) (Nachdruck verboten.)

„Aber sage mir um des Himmels willen, Mutter, lebt sie noch?" fragte Toni brennend vor Ungeduld.

„Ja, sie lebt noch, und ihr Zustand ist noch immer der gleiche."

„Durch mich wird ihr Hilfe werden. Ich habe ihren Wahnsinn verschuldet, ich allein kann sie davon wieder befreien. Gehen wir zu ihr, du wirst sehen, sie wird mich erkennen."

„Wir dürfen es nicht wagen, ohne zuvor den Arzt zu Rate zu ziehen; es könnte sonst gar jede Aussicht auf Besserung verloren gehen," meinte die Mutter.

Es fügte sich so günstig, daß der Arzt um diese Stunde im Dorfe anwesend war und in demselben Momente vorüberfuhr, wo die Mutter einen Knaben nach dem nahen Marktflecken, in welchem derselbe seinen Wohnsitz hatte, entsenden wollte. Es folgte eine längere Besprechung, und endlich war man sich klar darüber, wie man zu Werke gehen wollte, um eine möglichst tiefe und heilsam wirkende Beeinflussung des Gemütes der Geisteskranken zu erzielen. Der Rosenkranz, den einst die Mutter dem scheidenden Sohne mit auf den Weg gegeben, den Toni in allen Schlachten mit sich getragen, wurde in einen Brief gewickelt, den Toni mit eigener Hand geschrieben hatte, und der lautete:

„Berg, 11. Januar 1871.

Geliebte Monika!

Freue dich, Frankreichs Macht ist gebrochen, der Sieg ist unser! Jetzt stehen wir auf dem Boden der bayrischen Rheinpfalz. Durch siegreiche Triumphbögen sind wir in das Dorf Berg, unser letztes Quartier links des Rheins, eingezogen. Morgen acht Uhr früh werden wir in Max-Au die Eisenbahn besteigen, und dann geht's mit Windeseile der Heimat zu. Lebe indessen recht wohl und danke mit mir dem Himmel für seinen Schutz mit den Worten, durch welche unser oberster greiser Feldherr vermittels der Kriegsdenkmünzen dauernd unsere Brust geziert hat: ‚Gott mit uns, ihm sei die Ehre!'

In Treue Dein Toni."

Frau Weber legte das Trauergewand ab und ein hellfarbiges Kleid an. So betrat sie die Wohnstube im Buchhofe, wo Monika wieder am Fenster saß und scheinbar eifrig in ihrer Heiligenlegende las. Der Arzt und Toni, der die Uniform eines Unteroffiziers und das Eiserne Kreuz auf der Brust trug, blieben einstweilen im Hausgang.

Frau Weber trat neben sie und legte wie achtlos das kleine Paket auf das Fensterbrett.

Die Kranke schaute auf und ließ den Blick auf der Frau ruhen; es schien, als ob ihr etwas auffalle.

„Essen," sagte sie in ihrer tonlosen Art.

Tonis Mutter ging hinaus, gefolgt von einem sonderbaren Blick der Kranken. Dabei ersah diese wie von ungefähr das weiße Papier und griff gierig danach, um es zu entfalten. Da fiel der Rosenkranz ihr in die Hände.

Nach längerer Zeit erst trat Frau Weber herein; sie bebte vor Erregung und wagte nicht, sich Monika zu nähern, die den Brief in der einen, den Rosenkranz in der anderen Hand hielt.

„Frau Weber, den wievielten haben wir heute?"

„Den achtzehnten, Monika."

„Dann könnte er schon da sein."

„Wen meinst du denn, Monika?"

„Meinen Toni."

„Weißt du denn etwas von ihm?"

„Den Brief da hat er geschrieben, es ist seine Schrift, und den Rosenkranz haben Sie ihm mitgegeben, er hat mir ihn gezeigt und versprochen, ihn nicht zu verlieren. Wie kommt er nun daher?"

„Besinne dich, Monika," sagte sie aufmunternd. Frau Weber mußte an sich halten, um nicht laut aufzujubeln, denn langsam, zögernd, aber doch klar kamen die Worte von den Lippen der Schwergeprüften, deren Geist sich allmählich, Schritt für Schritt, aus dem Banne zu lösen begann, gleichwie sich ein klarer Tag langsam aus grauem Nebel ringt.

„Es hilft mir nichts," versetzte sie, sich an die Stirn greifend, „ich muß lange geschlafen haben. . . . Sie haben heute ein anderes Kleid an, nicht das schwarze . . ." Sie sah eine lange Weile schweigend auf den Rosenkranz und dann wieder auf den Brief.

„Entweder er hat ihn gar nicht mitgenommen, oder er hat mir den Rosenkranz als letzten Gruß geschickt. Aber wenn er nicht leben würde, trügen Sie denn dann dieses Kleid?" Plötzlich sah sie auf, ihre Augen glänzten wieder.

„Doch in dem Briefe steht ja, daß er den Krieg überdauert hat, daß er schon auf dem Heimwege ist. Und er hat das mit eigener Hand geschrieben, ich kenne seine Handschrift."

„Ja, Monika, er ist heimgekommen, er ist da!"

Im gleichen Augenblicke stand der wettergebräunte junge Mann, dem furchtbare Stunden tiefe Falten in die Wangen gegraben und das Haar gelichtet hatten, unter der offenen Tür. Das Auge der Geliebten erkannte ihn aber doch sogleich. „O Toni, ich habe so viel um dich getrauert, dem Himmel sei Dank, daß du wieder da bist."

Lange lagen sich beide in den Armen, weinend vor Freude und Rührung. Das Glück des Wiedersehens raubte ihnen die Sprache.

Von diesem Tage an erholte sich Monika zusehends; sie sprach freilich langsam, manchmal schien ihr das rechte Wort zu fehlen, sie glaubte, lange Zeit geschlafen zu haben und lebte in dem Wahne, seit dem Tode ihres Vaters seien schon Jahrzehnte verflossen. Der Arzt hielt einen Rückfall für unwahrscheinlich, empfahl aber möglichst schonende Behandlung der Genesenen.

So wurde denn die Hochzeit ganz still und in aller Heimlichkeit gefeiert. Für Toni und Monika aber begann nun ein Leben voller Glück und Liebesseligkeit. Doch es währte nicht gar lange. Schon nach zehnjähriger Ehe, der ein Sohn und eine Tochter entsprossen, tagte für Monika der große Freiheitsmorgen, und acht Jahre später trug man auch Toni mit all den Ehrungen zu Grabe, auf die ein Feldzugssoldat von Anno 1870/71 Anspruch hatte.

Erinnerungen aus der Berliner Hofgesellschaft.

erzählt, nach Familienpapieren, Katharina von Pommer-Esche in einem hübschen Buche, das einen anschaulichen Einblick in die führenden Kreise der Berliner Gesellschaft der siebziger und achtziger Jahre gewährt und auch sonst manch charakteristischen Zug von großen Männern zu erzählen weiß.

Eine nette Ueberraschung bereitete einmal Frau von Pommer-Esche, als sie mit ihrer Tochter in Gastein weilte, dem alten Kaiser Wilhelm. Auf den Rat des Herrschers war sie nach seinem Lieblingsbade gegangen, um hier die lästige Malaria, die „Fieberkette", wie sie es nannte, loszuwerden. Schon eine Woche, bevor der Kaiser antam, wurde eine eifrige Jagd nach Kornblumen veranstaltet, denn es war schwierig, im Tale beim Dorf Gastein der blauen Kaiserblumen habhaft zu werden. Schließlich kam aber doch ein prächtiger Strauß zusammen, in den auch Edelweiß gewunden wurde, um so die Symbole von Berg und Tal

Aus Stadt und Umgebung.

** Schwerte, 23. April.

** **(Für Jäger.)** Der Bezirks-Ausschuß der Königlichen Regierung setzte den Beginn der Schonzeit für Birk-, Hasel- und Fasanenhähne auf den 1. Juni, und den Schluß der Schonzeit für Rehböcke auf den 2. Mai d. J. fest.

** **(Der Auftrieb des Weideviehs)** auf die Rutweiden hat während der letzten Tage im großen Umfange erfolgen können. Auf den im saftigen Grün prangenden Weiden finden die Tiere schon reichliches Futter.

** **(Keine Kartoffelnot für die kleinen Leute.)** Man kann heute sagen, daß die Kartoffeln im Deutschen Reiche außerordentlich gut gewintert haben. Das Keimen geht verhältnismäßig langsam vor sich, besonders im Osten, wo der Frost lange angehalten hat. Die Kartoffelvorräte auf dem Lande scheinen erheblich größer zu sein, als man nach den Angaben bei der Bestandaufnahme vor einigen Wochen annehmen konnte. Wieweit die einzelnen Gemeinden den Kreis der „Unbemittelten", denen sie Kartoffeln liefern, ziehen wollen, liegt in ihrem Belieben, sie können jedenfalls weiter gehen als die Reichsverteilungsstelle, die für ihre Zuschußleistungen ziemlich enge Grenzen gezogen hat. Obwohl heute der ganze Umfang der Kartoffelvorräte noch nicht feststeht, kann man aus den von der Reichsregierung und von den Gemeinden getroffenen Maßnahmen doch schon den Schluß ziehen, daß es für die kleinen Leute zu keiner wirklichen Kartoffelsorge kommen wird; die Kartoffelnot ist für die Kreise, deren Hauptnahrung die Kartoffel ist, glücklich abgewandt worden. Die Uebernahme eines wesentlichen Teiles der Kosten, die die Erreichung dieses Zieles bedingte, auf das Reich und damit auf die Zukunft, ist durchaus gerechtfertigt und zu begrüßen.

** **(Das Eiserne Kreuz)** ist dem Seminaristen Gustav Bäcker, Sohn des Wirts B. von der Ostenstraße, verliehen worden. Der tapfere Krieger kämpft im Osten.

** **(Den Heldentod)** starb auf dem westlichen Kriegsschauplatze der Unteroffizier in einem Pionier-Bataillon Franz Ehrhold von hier. Vor mehreren Monaten hatte er sich das Eiserne Kreuz erworben und ganz kürzlich war er zum Unteroffizier befördert worden. Ehre seinem Andenken!

** **(Notprüfungen)** für die oberen Klassen der höheren Schulen sollen auch in diesem Jahre stattfinden, frühestens am 1. Juli. Den Obersekundanern und Unterprimanern wird die Reife für die nächst höhere Klasse zugesprochen, wenn sie nachweisen, daß sie als Kriegsfreiwillige im Heer oder in der Flotte eingetreten sind. Dasselbe geschieht bei denen, die sich für das Rote Kreuz und das Etappengebiet verpflichten.

** **(Ein schwerer Einbruchs-Diebstahl)** wurde in der vorletzten Nacht in dem Kaufhause Knacke an der Ecke Moltke- und Bismarckstraße verübt. Die Spitzbuben haben sich von der Seite her Eingang in den Laden verschafft und in diesem gründlich aufgeräumt. Damen- und Herren-Garderobe, Wäsche, Decken usw. im Werte von 500 bis 600 Mk. sind den Dieben in die Hände gefallen; außerdem wurde der Laden in ganz gemeiner Weise beschmutzt. Von den Dieben fehlt noch jede Spur.

** **(Ein größerer Transport Verwundeter)** traf gestern nachmittag mit dem Iserlohner Lazarettzug von der Westfront auf dem hiesigen Bahnhof ein. Von der Sanitätskolonne wurden die braven Krieger in die beiden hiesigen Krankenhäuser gebracht, wo sie hoffentlich recht bald wieder ihre Genesung finden werden.

** **(Preuß. Lotterie.)** Zur 5. Klasse der 5. Preußisch-Süddeutschen (231. Königl. Preußischen Klassenlotterie) liegen die Lose gegen Vorzeigung der Vorklassenlose vom 21. April ab zur Einlösung bereit. Diese hat bei Verlust des Anrechts bis spätestens zum 3. Mai zu erfolgen. Die Auszahlung der Gewinne 4. Klasse findet vom 24. April ab statt. Am 7. Mai beginnt die Ziehung der 5. Klasse, in welcher 174 000 Gewinne im Betrage von 64 413 000 Mark, darunter 2 Hauptgewinne zu je 500 000 Mk. und 2 Prämien zu je 300 000 Mk. gezogen werden.

** **(Ermittelter Dieb.)** In der Wirtschaft Thiemesmann hatte gestern der kurze Zeit allein im Wirtszimmer anwesende Graveur Fr. Br. von der Schwerterheide die günstige Gelegenheit benutzt, aus dem Büfett ein Portemonnaie mit 45 Mark verschwinden zu lassen. Das leere Portemonnaie hatte er dann auf den Düngerhaufen geworfen. Der Diebstahl war aber bald bemerkt worden, und da nach der ganzen Sachlage nur Br. als Täter in Betracht kommen konnte, wurde er festgenommen. Nach anfänglichem Leugnen hat er die Tat bereits eingestanden.

—=—

** Holzen, 22. April. (Sachbeschädigung.) An der Telegraphenleitung Sommerberg-Höchsten sind in letzter Zeit wiederholt Porzellanglocken durch Steinwürfe zertrümmert worden. Die Polizei ist den Tätern auf der Spur.

** Villigst, 22. April. (Unfall.) Der Heizer Ludwig Luttropp aus Ergste erlitt auf der hiesigen Pumpstation des Dortmunder Wasserwerks einen bedauerlichen Unfall. Auf seiner Arbeitsstätte fiel ein eiserner Kessel um, dessen Inhalt (kochendes Wasser) sich dem L. über den rechten Fuß ergoß, wodurch er schwere Brandwunden erlitt.

Verantwortlich für die Redaktion Friedr. Kraas
Druck u. Verlag von Carl Braus, beide in Schwerte

A. Eick & Comp.
DORTMUND.

Den Einkauf in **Herren- und Knaben-Kleidung** für unsere Verkaufsgeschäfte in **Dortmund**

I. für **Balkenstrasse 36 u. 38**
beim Bezirkskommando

II. für unser **Spezialhaus** in

Herren- u. Knaben-Kleidung
Ostenhellweg 23
(gegenüber J. Fischer)

haben wir recht frühzeitig, daher noch zu

sehr billigen Preisen getätigt.

Wir haben sehr grosses Lager und eine sehr grosse Auswahl in

Herren-Anzügen.

Unsere Preise sind die billigsten!

Wir empfehlen:

Herren-Anzüge
in solider Ausführung, aus derben Stoffen,
in neuen dunklen Farben
zu **13.-** bis **18.-** Mark.

Herren-Anzüge
in den guten Mittelqualitäten
neuartigen Stoffen und guter Verarbeitung,
zu **20.-** bis **30.-** Mark.

Herren-Anzüge
in den besten und feinsten Qualitäten,
in jeder Stoffart und Ausführung in den Preislagen
von **30.-** bis **60.-** Mark.

Schwarze Anzüge, Smoking- u. Frack-Anzüge
in jeder Preislage.

Trauer-Briefe liefert schnell und sauber Buchdruckerei C. Braus

Institut Boltz Einj., Fähnr.-Prim., Abitur

Nachruf.

Den Heldentod für das Vaterland starb am 14. September 1914 in französ. Gefangenschaft unser lieber Freund und Sangesbruder

Musketier
Heinrich Ostholt
6. Komp. Inf. Reg. 116 in Giessen.

Er ruhe sanft fern von der Heimat.
Ehre seinem Andenken!

Männer-Gesang-Verein „Eintracht",
1971 Ergste.

Gott redet im Kriegswetter!

Freundliche Einladung zu den Evangelisations-Vorträgen in Schwerte von Herrn Fritz Binde im Stadtmissionssaale, Kuhstr. 7, abends 8½ Uhr vom 23.—29. April 1915.

Folgende Themas werden, so Gott will, behandelt:

Freitag, den 23. April:
„Der Segen des Krieges."
Samstag, den 24. April:
„Welches Volk wird siegen?"
Sonntag, den 25. April nachm. 4 Uhr:
„Lenkt Gott das Völkergeschick?"
Sonntag, den 25. April abends 8 Uhr:
„Kriegsgreuel."
Montag, den 26. April abends 8½ Uhr:
„Stellvertretendes Blutvergießen."
Dienstag, den 27. April abends 8½ Uhr:
„Kriegsbeute."
Mittwoch, den 28. April abends 8½ Uhr:
„Das Ende des Krieges."
Donnerstag, den 29. April abends 8½ Uhr:
„Ein ewiger Friedefürst."

Außer Samstag und Sonntag wird nachmittags 4 Uhr auch eine Bibelstunde im Stadtmissionssaale von von Herrn Fritz Binde gehalten werden. Eintritt frei Es wird freundlichst gebeten, auf die Vorträge aufmerksam zu machen und einzuladen. Sämtliche von Fritz Binde erschienenen Bücher sind in der Buchhandlung Braus ausgelegt und zu haben.

Matulaturpapier
empfiehlt billigst
Carl Braus, Schwerte (Ruhr)

Saatwicken
Saathafer
empfiehlt 1950
L. Weinberg.



Neu eingetroffen:

Seidenimitierte
Gummimäntel
aus gerippten Stoffen, in den neuesten Farben, 130 bis 140 cm lang
26.50

Eine Serie extra billige
Gummimäntel 17.50
Eine Serie leichte Seidenbatist-
Gummimäntel 48.00

Alle Weiten vorrätig!

Basse & Uerpmann
Iserlohn.

Beispiellos billig:

wie zur allerbilligsten Zeit ohne jede Erhöhung

verkaufen wir

Moderne Sommer-Waren

Baumwollene Kinderstrümpfe
in schwarz und braun, sehr solide

Grösse	1	2	3	4	5	6	7	8
Pf.	45	52	59	66	73	80	87	95

Damen-Paletots
aus leichten Sommerstoffen, Popeline, Lüster.
Mk. 8.75 10.50 12 75 15.—.

Farbige Blusen
moderne Schotten oder Mousseline
Mk. 3.90 5.50 6 75 9.50 bis 25.—.

Kinderstrumpf
in schwarz und braun, Wolle platt. — Garantie-Ware.

Grösse	1	2	3	4	5	6	7	8
Pf.	45	52	59	66	73	80	87	95

Schwarze und blaue Jacken-Kleider
Mk. 19.50 22.50 27.— 35.— 45.—
Moderne Blusen-Fassons.

Kinder-Kleider
weiss und farbig in grösster Auswahl
Mk. 1.25 1 95 2.75 3.90 5.50 bis 15.—

Knaben-Waschblusen
58 Pf. 68 Pf. 95 Pf. Mk. 1 25 1 45 1 95

Enorme Auswahl
weisse Blusen
in Voile und Batist, aparte Neuheiten
Mk. 1.25 2.75 3.90 4 50 bis 19.—.

Grösste Auswahl in
Mädchen-Hüten
95 Pf. Mk 1 35 1 75 1 95 2 50 3 75

Knaben Wasch-Anzüge
aparte feine Formen
Mk. 1.35 2 75 3.75 5 50 bis 12—.

Untertaillen
mit breiten Festons
68 Pf. 95 Pf. Mk. 1.25 1.45 1.95

Damen-Hemden
unsere bekannt guten Qual, voll 110 cm lang
95 Pf. Mk. 1 45 1.95 2 25

Weisse Zierschürzen
reich garniert
95 Pf. Mk. 1.25 1.45 1.75 1.95

Farbige Damenschürzen
waschechte Qualitäten
95 Pf. Mk. 1.25 1.45 1 75 1 95

Schwarze Damenschürzen
Mk. 1 45 1.95 2.75 3 50 4 50

Grosse Auswahl!

Hervorragend schöne Waschstoffe in weiss und farbig
:: für Kinder-Kleider, Damen-Kleider und Blusen ::

Abteilung Baumwollwaren

Hemdentuch
80 cm breit, Mtr. 28, 38, 45, 55 Pf.

Schürzensiamosen
unsere guten Qualitäten, Mtr. 95 Pf.

Nessel 160 cm breit, extra schwer, für Bettücher, Mtr. 95 Pf.

Gebleichter Croise
für Hemden, 80 cm breit, Mtr. 48 Pf.

Nessel
80 cm breit, Mtr. 33, 38, 48 Pf

Schürzendruck
120 cm 78 Pf., 140 cm 85 Pf.

Kissenbezüge
95 Pf. Mk. 1 25 1.65

Handtuchgebild
gute Qualität, Mtr. 38, 48, 55 Pf

Damastu. Hemdentuch
160 cm breit. Mtr. 95 Pf.

Bettkattune
Mtr. 38, 48, 55 Pf.

Bettbezüge
2schläfig, Mk. 3 95

Bettuchhalbleinen
150 bis 160 cm breit, Mtr. Mk. 1.35

In Modewaren empfehlen wir
Spitzenkragen
Gürtel
Garnituren
zu staunend billigen Preisen.

Grosse Posten
Damen-Korsetts
nur moderne lange Formen
95 Pf. Mk. 1.45 1.95 2 75 3 95

Kaufhaus Gebrüder Stein, Schwerte

Hüsingstrasse 31.